

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 25 (1911)

165 (18.7.1911)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-554404](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-554404)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes.

Redaktion und Haupt-Expedition Peterstraße 20/22, Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Klimentstraße 24, Fernsprecher 530.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementpreis bei Vorauszahlung für einen Monat einschließlich Porto 75 Pfg., bei Selbstabholung 65 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich 2.20 Mk., für zwei Monate 1.50 Mk., monatlich 75 Pfg. einschließlich Porto.

Mit Sonntagsbeilage.

Inserate die fünfspaltige Reizspalte oder deren Raum für die Inserenten in Klüstringen-Wilhelmshaven u. Umgegend, sowie der Nummern 15 Pfg., für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pfg.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Wägen Magazine aus kleinerer als der Stammdruck kostet werden, so werden sie auch nach vorheriger Berechnung. Reklamanzelle 50 Pfg.

25. Jahrgang.

Klüstringen, Dienstag den 18. Juli 1911.

Nr. 165.

Hansabund, Scharfmacher und Sozialdemokratie.

Die Scharfmacher haben dem Hansabund die Fische angelegt. Darauf antwortet dieser mit einer Kriegserklärung — an die Sozialdemokratie!

Das Vorkommnis des Bundes hat eine Entschloßung angenommen, die dem Sinne nach einfach belagt, der Ausschluss der sozialdemokratischen Hochschulgenossen sei unzulässig, da der Bund weder den sogenannten „Schlag der nationalen Arbeit“ gefährde, noch es an einer in der Bekämpfung der Sozialdemokratie fehlen lasse. Für scharfmacherische hochschulpolitische Bestrebungen ist danach im Hansabunde Platz, aber nicht für eine „irgendwie geartete Unterstützung oder Förderung der Sozialdemokratie.“ Darüber heißt es wörtlich:

Eine irgendwie geartete Unterstützung oder Förderung der Sozialdemokratie kann für den Hansabund niemals in Frage kommen, insbesondere auch nicht bei den Wahlen einschließlich der Stichwahlen: der Hansabund beharrt nämlich bei dem im Wahlbillettschluß vom 24. November 1910 festgestellten und auf dem Hansatage vom 12. Juni 1911 wiederholten Grundsatz, daß er die Sozialdemokratie, da sie sich außerhalb der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung stellt und den einseitigen Klassenkampf vorzieht, ebenso zu bekämpfen hat, wie das letztere der in ihm vertretenen bürgerlichen politischen Parteien geschieht.

Die Gegnerschaft des Hansabundes als einer kapitalistischen Vereinigung gegen die Sozialdemokratie ist an sich etwas ganz Selbstverständliches. Die Sozialdemokratie als anti-kapitalistische Partei rechnet auch gar nicht auf die Unterstützung des Hansabundes, sie würde keine Gelder, wenn sie ihn angeboten würden, entkälte zurückweisen. Sie wird auch niemals einen Hansabundler als Kandidaten ausstellen, weil das das Zentrum in Düsseldorf getan hat und als bürgerliche Geldkapitalpartei auch tun dürfte. Der Gegensatz zwischen Hansabund und Sozialdemokratie ist genau so klar wie der Gegensatz zwischen Unternehmer und Arbeiter, zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Das liegt in der Natur der Sache, darüber ist gar nicht zu streiten.

Die politische Bedeutung der neuesten Hansabund-Entscheidung liegt also gänzlich in dieser unanschreibaren Feststellung, sondern in den Umständen, unter denen sie abgegeben wurde, und in der besonderen Schärfe, durch die sie sich auszeichnet. Der Hansabund hat es für nötig gehalten, sich gegen die Anklagen der Scharfmacher zu verteidigen, indem er nicht bloß ihre politische Stellung, sondern sogar auch ihren antisozialdemokratischen Jargon akzeptiert. Die unjüngliche Reueart von der Sozialdemokratie, die sich außerhalb der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung stellt, ist dem Sprachgebrauch der „Politik“ und der „Deutschen Tageszeitung“ entnommen, sie wird dort regelmäßig angewendet, wenn es gilt, eine reaktionäre Injasmie gegen die Arbeiterbewegung zu rechtfertigen. Wenn irgendwo das Recht gebietet, das Geschehene gebührend zu würdigen, so ist die Sozialdemokratie schaden zufüßig, kann man regelmäßig in den genannten Kreisen lesen, die getroffenen Maßnahmen seien gerechtfertigt gegenüber einer Partei, die sich außerhalb der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gestellt“ habe.

Was soll denn damit gesagt sein, daß sich die Sozialdemokratie außerhalb der bestehenden Staatsordnung stellt? Welche Partei ist denn mit der bestehenden Staatsordnung in Deutschland zufrieden? Cuius die Junker, die aus ihrer Feindschaft gegen das Reichstagswahlrecht kein Hehl machen und die schon wiederholt mit dem Staatsstreich drohen? Oder entspricht die bestehende Staatsordnung mit dem preussischen Klassenwahlrecht und der ohnmächtigen Stellung des Reichstags den angeblichen idealen Zielen der Arbeiter? Die Sozialdemokratie will die demokratische Republik, aber das hindert sie nicht, innerhalb der bestehenden Staatsordnung, vom Boden der geltenden Gesetze aus, für das Wohl der Arbeiterklasse tätig zu sein! Und ganz ähnlich verhält es sich mit der bestehenden Gesellschaftsordnung. Die Sozialdemokratie will mit Hilfe einer demokratisch organisierten Staatsmacht die Volkswirtschaft von der Herrschaft des Kapitalismus befreien und sie durch die Verwirklichung der Produktionsmittel nach sozialistischen Grundsätzen neu organisieren, „außerhalb“ der bestehenden Gesellschaftsordnung stellt sie sich damit nicht, denn sie strebt mit beiden Füßen auf dem Boden der gegebenen Verhältnisse, die sie zu verändern trachtet. Stellte sie sich „außerhalb der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung“, so stünde sie im laßteren Raum, das heißt eben dorthin, wohin sie ihre Gegner gerne haben möchten, die sie als „außerhalb der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung stehend“ für teufelhaft und vogelfrei erklären.

Darin liegt nun das Unwürdige, geradezu Kläglich der neuen Hansabund-Erklärung, daß sie auf die schallenden Chöreigen, die der Bund von den Scharfmachern erhalten hat, nicht anders zu antworten weiß, als indem sie sich dreist, eben diesen Scharfmachern nach dem Wunde zu geben, daß sie, statt den hingeworfenen Handschuh aufzunehmen, die weiße Fahne schwingt, daß sie alles auf ein Mißverständnis zurückführt und den edlen Mut, den sie sich bei dieser Gelegenheit verleiht, desto mannhafter an der Sozialdemokratie ausläßt. Sie bestätigt damit die alte Erfahrung, daß Fügeln noch immer ein Mittel sind, durch das man sich in den bürgerlichen Schichten Preußen-Deutschlands gefähliche Unterthanen erzücht.

Die Junker und Scharfmacher sind Herrenmenschen, die genau wissen, was sie wollen, und die — mit Herrn Nischen zu reden — noch nie Furcht vor der eigenen Courage gehabt haben. Das sogenannte liberale Bürgertum Deutschlands, das jetzt durch den Hansabund am vordringen repräsentiert wird, hat es dagegen nie verstanden, hart gegen hart zu setzen, jede Ausfischung gegen das herrschende Regiment war nur das Vorbild einer neuen Unterwerfung. Darum können die Roetger und Nirdorf mit dem Erfolg ihrer Letztion auch diesmal zufrieden sein. Der Hansabund schwant nicht nur, wie bisher, er hängt schon an zu schwenken. Das Ganze rethorum, morlich!

Politische Rundschau.

Klüstringen, 17. Juli.

Zur Marofffrage

Ähnet sich die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ wie folgt: „Der Leiter der auswärtigen Politik Frankreichs verweigerte, die Befragung mit Deutschland werde mit der bürgerlichen und unerschütterlichen Sorge für das geführt werden, was die Interessen und die Würde des Landes erfordern, und auch mit der Sorge dafür, zu der Macht, mit der Frankreich unterhandelt, die Beziehungen guten Einvernehmens und vollkommener Egalität aufrecht zu erhalten. Diese Worte haben wie in Frankreich auch bei uns günstig gewirkt. Die Stimmung, die daraus resultiert, wird in Deutschland erweckt, und für den Fortgang der gegenwärtigen zwischen uns und Frankreich in der maroffanischen Frage gefählichen Verhandlungen behält ihren Wert. Auch in der Presse beider Länder ist, von verschwindenden Ausnahmen abgesehen, die Erörterung der Marofffrage mehr und mehr auf den ruhigen Ton gesunken worden, der, so eine Verständigung ausrichtig geführt wird, der richtige ist.“

Die Polizei bleibt munter!

Hält die Politik auch Sommerurlaub, so bleibt es im Reiche des Herrn v. Döllwig doch lebendig. Jeder Tag bringt eine neue Polizeinotiz.

Am Freitag konstatierte die Polizei in Breslau aus einem Verlehnzeuge heraus rote Anzugsheften, droht jedem Widerspenstigen mit Verhaftung und löst die Feier am Bragg durch ungeheürliche Wertverrichtungen. Am Sonnabend trug sie in Berlin in ein Volal ein, in dem sich 30 jugendliche Arbeiter versammelt haben, um einen Vortrag über den Dichter Friedrich Schubar anzuhören, nimmt die jungen Leute gefangen, eskortiert sie zur Polizeiwache, um die Personalien der Schwereverbrecher festzustellen, und fertigt jeden Einspruch mit Bemerkungen wie „halt's Maul, frecher Kämmer!“ und Ähnlichen ab. Empfindliche Leute pflegen sich über solche Polizeiaktionen zu enträsten und zu fragen, wo denn das Recht bleibt, wenn die Behörde, die angeblich zum Schutze der Ruhe und Ordnung da ist, selber Ruhe und Ordnung löst und die Gesetze, statt sie zu hüten, verlegt. Aber auch der Älteste, durch Erfahrung gänzlich abgestumpfte Mensch, der sich über solche Sentimentalitäten erheben läßt, wird nicht umhin können, dem Rätsel nachzugehen, welcher Zweck denn eigentlich mit dergleichen polizeilichen Verlesungen verfolgt wird. Volkseigene Sinnlosigkeiten wird man als guter Staatsbürger einer hohen Behörde doch nicht zutrauen, daß aber die Polizei kein anderes Lebensziel kennen soll, als alle Welt gegen sich aufzubringen und dadurch die Sozialdemokratie zu fördern, ist doch auch nicht so ohne weiteres anzunehmen. Wenn es aber etwas anderes ist, was die Polizei mit ihren Aktionen beabsichtigt, so stellt sie den Forscher vor ein unüberwindliches Problem. Sie glaubt doch nicht am Ende, daß sie durch dergleichen Ein-, Aus- und Lebensfälle die Arbeiterbewegung schädigen kann? Ueber diese total veraltete Methode, die Sozialdemokratie durch Schikanen totzumachen, laßen heututage schon die Früde auf der Polizeimachtprobe.

Der Scharfsinn wissenschaftlicher Forschung hat schon manches Wunder vollbracht. Willrecht gelingt es ihr endlich

einmal, in das dunkelste Geheimnis der schwarz-weißen Welt Licht zu bringen: Was denkt sich denn die königlich-preussische Polizei? Was will sie eigentlich?

Die Verechtigung der Revolution, begründet durch Nirdorf, Landrat a. D. Roetger und Dr. Tille.

Als das schlimmste Verbrechen, das von der Sozialdemokratie propagiert worden, haben die am Nirdorf, Roetger und Dr. Tille noch immer das Nichtunterordnenwollen unter die Staatsordnung bezeichnet. Nun verendet jetzt die „Südwestdeutsche Wirtschaftskorrespondenz“ des von dem Industriellen ausgehaltenen Dr. Tille unter dem Bemerkt „Zum kostenlosen Abdruck ohne Quellenangabe“ eine ganze Nummer, die sich nur gegen den Hansabund richtet. Darin findet sich auch ein Artikel, der die „absolutistische Verfassung“ des Hansabundes bekämpft. An sich ist es wenig bedeutungsvoll, ob man ein „Ja“, der gezeiten noch Gefährlichste einer großen Gruppe des Hansabundes war, und heute durch eine ganze Zeitung voll Angriffe seine Freunde vom vorigen Tage bekämpft. Im besten Fall ist dies für ihn und seine Anschauungen charakteristisch. Da aber jetzt keine Korrespondenz von den Hansabundgenossen als geheimer Quell zur Beeinflussung der Presse betrachtet wird, gewinnen die darin zu findenden Äußerungen außerordentlich an Interesse. Besonders erscheint es uns wichtig, eine Stelle festzuhalten, wo begründet wird, daß die Revolution berechtigt ist, wenn eine absolutistische Regierung die Meinung des einzelnen nicht zur Geltung kommen läßt. Es heißt da u. a.:

„... die absolutistische Verfassung (alle im Original gesperrt) des Hansabundes machte es den in den Mitgliedkreisen vertretenen verschiedenen Meinungen unmöglich, innerhalb einer geordneten Mitgliedervertretung zum Ausdruck zu gelangen, und deshalb mußten sie, als alle ihre Mitvorstellungen dem Diktator ungehört verhallt waren, zur Revolution schreiten.“

Wir sind mit dieser Charakterisierung der Notwendigkeit, Revolutionen zu machen, ohne weiteres einverstanden, womit allerdings nicht gesagt sein soll, daß das, was hier durch Dr. Tille vom Hansabund behauptet wird, wahr wäre. Trotzdem verdient auch noch die Feststellung der angeblichen Heuchelei des Vorigen vom Hansabund wegen ihrer wörtlichen Übereinstimmung mit dem, was die Sozialdemokratie stets von der Regierung und den herrschenden Parteien sagt, hier als weitere Illustrierung der Meinungs-berechtigung festgehalten zu werden. Dr. Tille meint:

„Es kann heute ruhig ausgesprochen werden: Die Verfassung des Hansabundes ist ein öffentlicher Skandal, und ein doppelter Skandal, weil dieses absolutistische Machwerk von einem „Deologen“ herührt, der immer die „Gleichberechtigung“ im Munde führt, und noch im Schlußwort auf dem ersten Hansatage auf die Leistung und Verwirklichung des Staates“ verlangt hat. Während er öffentlich demagogische Reden führte, schafte er heimlich an der Verfassung des Hansabundes ein absolutistisches Machwerk, bei dem der Menge der Mitglieder jeder Funke von entscheidender Mitwirkung auf die Leistung und Verwaltung des Hansabundes entzogen war.“

Der aufmerksame Leser braucht hier nur stets für Hansabund das Wörtchen Preußen, und für Mitglieder die Bezeichnung Arbeiter zu setzen, dann hat er eine so zureichende Charakterisierung der Enttückung des Protektors in dem absolutistischen Staate Preußen, daß Nirdorf, Roetger und Dr. Tille Polizei und Militär gegen die Revolution zum Schutze anrufen werden.

Ja, ja, es ist eine alte Erfahrung, daß Dinge, die einem selbst gut schmecken, nicht gern an andere abgegeben werden, dann ist es eben auch hier „ganz was anders“.

Deutsches Reich

Berlin, 17. Juli. Eine hiesige Korrespondenz verbreitet eine ganze Reihe Einzelheiten über den Ablauf der Vorbereitungen für ein Staatsstimmweggelehen im Ministerium der öffentlichen Arbeiten und über einen angeblichen Entwurf zu einem kommenden Reichsgesetz.

Der Verein zur Förderung der Handelsfreiheit wird seine diesjährige Generalversammlung am morgigen Dienstag in Berlin abhalten.

Zur Reichstagswahl in Düsseldorf meldet der „Volk“ ein Telegramm, daß die Mitgliederübermittlung der Fortschrittlichen Volkspartei beschlossen hat, bei der Reichstagswahl am 9. September für den sozialdemokratischen Kandidaten gegen das Zentrum einzutreten.

Das „liberale“ Vereinsgesetz in neuer Auslegung. Nachdem vor einigen Tagen das Oberverwaltungsgericht die Abhille des Zimmererverbandes in Thorn für politisch erklärt hat, scheinen die Polizeibehörden sich diese Auslegung zu nütze machen wollen.

In Bromberg hat die Polizei jetzt an fast sämtliche von ihr ermittelten Vorstandmitglieder der freien Gewerkschaften die Aufforderung ergahen lassen, binnen einer Frist von zwei Wochen das Verzeichnis der Vorstandmitglieder nebst den Zeichnungen einzureichen.

Nach wurde auf Umwegen versucht, von einem der Gewerbegerichtsbesitzer zu erfahren, wieviel Mitglieder die freien Gewerkschaften am Orte hätten. Jedenfalls hält die Behörde sich für berechtigt, nachdem das Oberverwaltungsgericht die Zimmererzählstelle in Thorn für politisch erklärt hat, daß sie es nunmehr auch hier so machen kann. Auf den Ausgang dieser Aktion kann man ja gespannt sein, da die Gewerkschaften sich nicht für verächtlich halten, dem Verlangen der Polizei zu entsprechen. Sollte es infolge der Weigerung zu Bestrafungen kommen, so wird diese Angelegenheit bis zur letzten Instanz durchgefochten werden.

Ob die Polizei in dem Felzuge gegen die freien Gewerkschaften die Vorberren ernten wird, die sie braucht, steht auf einem andern Blatt.

Arbeiterfürsorge auf preussischen Staatsbahnen. Der Reichstag hat bekanntlich eine Resolution angenommen, in der die Eisenbahnerverwaltung erklart wird, Arbeitern, die länger als 10 Jahre in ihrem Dienste stehen, ein geschütztes Arbeitsverhältnis zuzubilligen. Es ist nunmehr zunächst, wie eine amtlich bediente Korrespondenz schreibt, für die preussischen Staatsbahnen in Aussicht genommen, ein geschütztes Arbeitsverhältnis nach zehnjähriger einwandfreier Dienstzeit durchzuführen. Dies wird in der Form geschehen, daß nach Ablauf eines bestimmten Zeitraums der Arbeiter nur entlassen werden darf, wenn die Eisenbahndirektion keine Entlassung befristet. Gegenwärtig kam jeder Arbeiter, der von seinem Amt entlassen wird, Beschwerte bei der Direktion gegen die Entlassung einlegen. Diese Beschwerte sind teilweise beibehalten worden und es soll die Entlassung nur ausgesprochen werden dürfen, wenn ein Arbeiter die ihm obliegenden Pflichten gründlich vernachlässigt hat oder wenn er nicht mehr arbeitsfähig ist. In letzterem Falle treten dann die gesetzlichen und außergerichtlichen Wohlfahrtsanstalten ein.

Zurück zum Kommunismus. Der „Frankf. Zeitung“ wird aus Berlin berichtet: Die steigende Bedeutung der inländischen Viehzucht für die Ernährung der Bevölkerung hat die Regierung veranlaßt, mehr als früher auf die Einrichtung gemeinschaftlicher Viehwiesen hinzuwirken. Der landwirtschaftliche Mittel- und Kleinbetrieb eignet sich besonders für eine intensive Viehzucht. Sämtliche königlichen General-Kommissionen sind deshalb angewiesen worden, bei den Grundbesitzverhältnissen auf die Bedürfnisse einer sorgfältigen und einträglichen Viehzucht möglichst Rücksicht zu nehmen. Gemeinschaftliche Viehwiesen kommen dabei besonders zur Aufzucht des Jungviehs in Betracht. Solche Anlagen können aber meist nur mit Vorteil unterhalten werden, wo die Verhältnisse des Bodens und des Klimas dauernde Viebesläche ermöglichen, die zur Erhaltung der Grasnarbe einer zeitweiligen Weidung nicht bedürfen. Wo gemeinsame Viehwiesen nicht möglich sind, sollen wenigstens Tummelplätze für das Jungvieh eingerichtet werden, damit dieses sich während des Tages im Freien aufhalten kann; auch gemeinschaftliche Schaf-, Schweine- und Ziegenweiden sollen angelegt werden. In den Provinzen, in denen die Gemeinden zur Bullenhaltung verpflichtet sind, soll das nötige Land zur Fütterung dieser Tiere ausgewiesen und die Gemeinden so angeregt werden, die Bullenhaltung in eigene Verwaltung zu nehmen. Die General-Kommissionen sollen sich der Mitwirkung der Tierärztspektoren und der Wanderlehrer für die landwirtschaftlich-technischen Fragen versehen.

Obwohl! Der Standal mit dem Einfuhrschneinstem rebelliert immer weitere Kreise. Der deutsche Müllerbund, der bisher mit den Agrariern durch Dick und Dünn ging, ist jetzt aus einem Paulus ein Saulus geworden. Seitdem die Müller den Segen der Ausfuhrprämienpolitik am eigenen Ferkel unangenehm verspüren, ist es mit ihrer Gläubigkeit zu der einzig feig machenden Schnapspolitik vorbei. Kürzlich hielt der Bund in Würzburg eine Versammlung ab, in der nach einem Referat des Mittelstandsdozenten Friedrich aus Leipzig folgende Resolution beschlossen wurde:

Der Zerbestand einer Getreideausfuhrbegünstigung in einem Lande, das nicht eigenes Getreide genug erbaud, widerspricht der gesunden Vernunft der Volkswirtschaft. Zudem sind mit dieser Ausfuhrbegünstigung schwere Schäden verknüpft. So sind z. B. große Mengen sogenannte Kleie seitlich zur Einfuhr gelangt, die stark mehligaltig und aus inländischem Getreide hergestellt waren, welche gegen Zollvergütung ausgeführt wurden. Wir liefern auf solche Weise dem Auslande billiges Getreide auf Reichskosten und sehen dadurch sowohl die ausländische Landwirtschaft, die Müllerlei in den Stand, unserer einheimischen Produktion eine vernichtende Konkurrenz zu bereiten. So lange daher nicht die Zollvergütung bei Ausfuhr einheimischen Getreides verlagert wird, sollte zum mindesten verlangt werden, daß die für ausgeführtes Getreide erteilten Einfuhrscheine wiederum nur zur zollfreien Einfuhr der gleichartigen Getreideart benutzt werden können und ihre Gültigkeitsdauer auf einen Monat beschränkt wird. Um bei drohender Kriegsgefahr die Ernährung des Landes von Getreide zu verhüten, ist zu verlangen, daß, sobald die Getreideausfuhr das berechnete Maß überschreitet, die Regierung ein Ausfuhrverbot erläßt.

Nun werden die Mäander wohl finden, daß Dr. Friedrich bedenktlich zur Sozialdemokratie neige und die Müller dem Umsturz Schleppebande leisten.

Gegen unsere freie Jugendbewegung. Die „Korrespondenz des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie“ weiß von Rohrborn, der „sozialdemokratischen“ Jugendabteilungen gegen die nationale Jugendwehr aus Hannover zu berichten. Die Zeitung der Jugendbewegung hat sich mit Beschwerden

an die Organe der öffentlichen Ordnung gewandt, um gegen die raffinierten Quälereien und hinterlistigen, feigen Bosheiten der jungen Genossen“ Abhilfe zu schaffen. Und die Reichsverbandes-Korrespondenz ließ sich von einem großen Werk in Hannover noch eine „trotzlose Antwort“ schreiben, die in ihrer „nüchternen Wahrheit und Tatsächlichkeitschärfe erschütternd wirkt und zu energischen gesetzlichen Gegenmaßnahmen drängt“. Die Behauptung, daß — so berichtet die Zeitung — der Jugendwehr gern angedehnt, wenn sie vor den Angriffen ihrer Mitleidlinge und Mitarbeiter geschützt werden können. Sie würden aber beschimpft und durchgeprügelt, und dieser Drangsalierungen schließlich müde, treten sie der Jugendabteilung des Metallarbeiterverbandes bei. Zum Schluß der Jeremiasade wird gesagt, daß die sozialdemokratische Gewalttätigkeit leider deshalb so stark ist, weil wir keine Regierung haben, die diesen Terrorismus mit entschlossener Hand anfaßt und bricht!

Wäre man dieser Schauergeschichte auf den Grund gehen, so würde sie sicher auf das Konto der andern vielen Lügenbeutereien des Reichsverbandes zu buchen sein. Die Mitglieder der patriotischen Jugendwehren wären gerade die letzten, die sich vergewaltigen gelassen ließen. Ihr ganz soldatischer Drill, ihre Ausrichtung mit dem Stechisen und ihre verächtlichen Kaufhändel lassen sie nicht gerade als Musterknaben erscheinen. Wenn sie in ihrer Ausrichtung aufgeblasen daherschlurzen, so ist es allerdings möglich, daß sie hier und da einigen Spottreden vernünftiger Leute ausgesetzt sind. Die Schamhaftigkeit gegen unsere Jugendbewegung resultiert letzten Endes doch nur daraus, daß die patriotischen Jugendwehren in letzter Zeit jedenfalls sehr wenig Zugang haben.

Die Mühseligkeiten gegen die Jugendbewegung. Der Verbandstag der Mühseligkeiten findet in der Zeit vom 8. bis 11. September in Dählhofstatt. Unter den Verhandlungsgegenständen befindet sich auch die Jugendbewegung, zum Referenten hierzu hat man den General Reim bestimmt. Man wird sich daher auf eine saftige Philippika gefaßt machen können. Schade ist davon freilich nicht zu befürchten, denn die Mühseligkeiten werden in den kommenden Wochen längst nicht mehr einzeln genommen.

Militärisches. Zu den diesjährigen Herbstübungen werden nicht weniger als 407 618 Mann aus den Mannschaften des Bundeskontingentes eingezogen. Für die Dauer der Kaiser-Wanderer erhalten die daran beteiligten Regimenter zu zwei Bataillonen ein drittes Bataillon, das aus aktiven und Reserveeinheiten zusammengestellt wird. Diese dritten Bataillone für die Dauer zu bekommen, ist längst der heißste Wunsch der Heeresverwaltung und nur die Rücksicht auf die kommenden Reichstagswahlen hat verhindert, daß diese Forderung schon dieses Frühjahr gestellt wurde. Daß sie aber kommt, das kann keinem Zweifel unterliegen. Gleichzeitig erfährt man, daß auch Angehörige des Bundeskontingents, der bekanntlich von Friedensübungen befreit ist, zu mehrjährigen freiwilligen Übungen einberufen werden. Vermutlich handelt es sich dabei um Kriegerveteranen, die von dem Drill nicht genug kriegen können. Staatssichere Mittel dafür sind jedoch nicht vorhanden und deshalb wäre es wünschenswert zu wissen, aus welchen Fonds die Kosten dieser Übungen gedeckt werden.

Der Fleischkonsum steigt in Karlsruhe infolge der teuren Preise für das Jahr 1910 gegenüber dem Vorjahr die beträchtliche Abnahme von 4,01 kg. auf den Kopf der Bevölkerung (63,58 kg. gegen 67,59 im Vorjahr). Die städtische Schweinemästerei hat, obwohl der Gesundheitszustand unter den Tieren kein so günstiger war wie im Vorjahr, doch noch mit einem Gewinn von mehr als 500 Mark aus 146 Tieren abgeschlossen.

Preussische Polizeischnelligkeit. Der Berliner Jugendausschuss hatte für Sonnabend einen Vortrag angelegt, in welchem: „Leben und Dichten Schuberts“ behandelt werden sollte. Als der Redner sich eben aufmachte, mit seinem Vortrag zu beginnen, erschienen ein Polizeileutnant, ein Wachmeister, drei Kriminalbeamte und sechs Schutze auf der Bildfläche, um die Versammlung aufzulösen. Mit barocken Worten wurden die Anwesenden, etwa 25-30 Personen, aufgefordert, vor dem Lokal Aufstellung zu nehmen. Der Wachmeister marschierte mit dem Referenten einige hundert Schritte voraus, dann kam unter Leitung des Leutnants der geschlossene Zug. Auf der fünf Minuten entfernten Polizeiwache erfolgte Rottierung von Namen und Adressen, dann einzelne Vernehmung, bei der man durch die nicht ganz geschlossene Tür Sätze vernahmen konnte, wie: „Galtz Maul, frecher Lämml“, sowie andere Rosenamen.

Türkei.

Auf der Suche nach Richtern. Aus Saloniki wird dem „B. Z.“ berichtet: Die Räuberbande des Lollos, welche Richter einfuhrte, bleibt durch Mittelpersonen bemüht, die Verfolger auf eine falsche Fährte zu locken. Deshalb erhielten die mit der Verfolgung betrauten Organe den Auftrag, energischer vorzugehen. Falls binnen zwei Tagen die Räuber ihren Gefangenen nicht ausliefern, soll Militär von allen Seiten gegen den vermutlichen Aufenthalt der Räuberbande im Olympgebirge vordringen, ohne Rücksicht auf die Gefährdung der Lage Richters.

Mexiko.

Es herrscht noch keine Ruhe. Wie die „San“ meldet, bestehen in jedes Staaten Mexikos Unruhen. Die Revolution hatten bei dem letzten Zusammenstoß in Puebla 150 Tote. Wadero selbst eine zweifache Besetzung der Unruhen herbei, doch erwartet man ihre Fortsetzung. Es bestehen sowohl zwischen den Madristen und den Anhängern des alten Regimes als unter den Fraktionen der Waderopartei selbst Differenzen.

Sokales.

Rüstringen, 17. Juli.

Das Schreckensurteil von Cuxhaven

ist vom Oberkriegsgericht zum größten Teil bestätigt. Be-

kanntlich verurteilt am 26. Juni das Kriegsgericht der Marineartillerie-Inspektion in Cuxhaven einen Artilleristen zu acht Jahren Zuchthaus, einen zu sechs Jahren Zuchthaus, zwei zu je fünf Jahren Zuchthaus und zwei zu je fünf Jahren Gefängnis, weil sie einen Interoffizier verprügelt hatten.

Diesem furchtbaren Urteil liegt ein Vorgang zugrunde, der im bürgerlichen Leben selbstverständlich ebenfalls verurteilt, aber keinesfalls als so schwerwiegend erachtet wird, daß die vom Kriegsgericht verhängten Strafen auch nur annähernd berechnigt erscheinen. Was hatten denn die sechs Artilleristen verbrochen? Es wird hierüber gemeldet: In der Nordsee-Station in Cuxhaven stand eines abends ein Matrosenplaudernd mit einem jungen Mädchen, als mehrere Matrosenartilleristen vorübergingen. Einer der Matrosen blieb neben dem Mädchen stehen und suchte eine Unterhaltung mit dem Mädchen anzuknüpfen. Als der Matrosen der Artilleristen zum Weitergehen aufforderte, widersetzte sich dieser mit der Matrosierung, daß er auch das Mädchen gut kenne. Nun wollte der Matrosen dem widerbenfignen Artilleristen die Mütze vom Kopf nehmen, um den Namen festzustellen. In diesem Augenblick verlegte aber der Artillerist dem Matrosen eine Ohrfeige und damit fielen auch die anderen Angeklagten über den Geohrfeigten her. Dieser lies nun in ein nahe Restaurant, wohin ihn aber die Matrosen verfolgten.

Das Kriegsgericht erkannte auf obgenannte Strafe, gegen die Berufung an das Oberkriegsgericht der Marine-Inspektion der Rodee eingelegt wurde. Dieses beschloß sich am 13. d. M. mit der Sache. Es erkannte zum Teil auf ein wenig mildere Strafen, doch im Ganzen bestätigte es das vorinstanzliche Urteil. Es wurden verurteilt: 1. Wegen militärischen Auftrahrs der Matrosenartillerist R. zu sechs Jahren ein Monat Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von sechs Jahren und Entfernung aus der Marine; die Matrosenartilleristen S., H. und U. zu je fünf Jahren Gefängnis und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. 2. Wegen militärischen Auftrahrs und tätlichen Angriffes gegen einen Vorgesetzten: Matrosenartillerist K. zu sechs Jahren Gefängnis, Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes und Entfernung aus der Marine, Matrosenartillerist L. zu sechs Jahren Gefängnis und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

Während das Oberkriegsgericht fällte 33 Jahre und ein Monat Freiheitsstrafe über die bedauernswerten jungen Leute, die wahrscheinlich im Mißbrauch sich zu dem irdischen Reich haben verleben lassen. Wahrscheinlich ein Urteil, über das mancher den Kopf schütteln wird! Wie gelinde werden dagegen Vorgesetzte bestraft, die sich an Untergebenen in unmenslichster Weise vergreifen. D welche Lust Soldat zu sein!

Der Sozialdemokratische Wahlverein

hat am Sonnabend seine ordentliche Generalversammlung abgehalten. Der Geschäftsbericht konstatiert, daß die Funktionäre im letzten Jahre recht reger gewesen sind, jedoch spricht der Vorstand die Erwartung aus, daß auch das nächste Jahr an Intensität zu gewinnen und organisieren nicht nachlassen dürfe. Es müsse ein jedes Mitglied seine Pflicht tun. Die Zahl der Mitglieder ist von 2187 männlichen und 526 weiblichen auf 2342 männliche und 605 weibliche, zusammen auf 2947 gestiegen. Auch seien die Kassenergebnisse gut zu nennen. Der Kassensaldo vom vorigen Jahre betrug 8314,78 M., die Einnahme in dieser Periode 17 709,20 M., zusammen also 28 024,08 M., während die Ausgaben sich auf 15 405,46 M. beliefen, so daß ein Kassensaldo von 12 618,62 M. verbleibt. Die Revisionen bestätigten die Abrechnung, wodurch der Kassierer entlastet wurde. Die Verbordenen wurden in der üblichen Weise gelobt. Infolge seiner äußerst rührigen Tätigkeit wurde der gesamte Vorstand geschlossen wiedergewählt. Die Berichte des Bildungs- und Jugendausschusses waren ebenfalls gute zu nennen, jedoch wurde bei dem ersten der Wunsch ausgesprochen, daß die Beteiligung an den Arrangements noch besser sein möge, während der Bericht der Jugendauschusses die Genossen an ihre Pflicht ermahnte, die Jugendorganisation auf allen Gebieten zu unterstützen, speziell bei der Werbung von Mitgliedern. Die Funktionäre dieser beiden Korporationen wurden ebenfalls wiedergewählt. Ebenso wurden die übrigen Komitee befestigt. Ein Antrag, der die Delegation zum Bezirksparteitag durch den Proporz regeln soll, wurde abgelehnt und es blieb beim alten. Sodann wurde der Delegierte gewählt. — Wenn auch zu konstatieren ist, daß das letzte Jahr ein gutes Resultat hatte, so dürfen die Parteigenossen und Genoffinnen doch in Anbetracht der bevorstehenden Reichstagswahlen die Hände nicht in den Schoß legen, sondern ein jeder muß seine volle Kraft nach Möglichkeit in den Dienst der Arbeiterbewegung stellen.

Der Sekretär des hiesigen Arbeiterbundes, Herr Jaworski, hat, wie uns aus zuverlässiger Quelle gemeldet wird, seine Stellung aus uns noch unbekanntem Grundes plötzlich verlassen.

Im Adler-Operntheater ging gestern zum ersten Male die neue Operette „Der Jockelklub“ in Szene, die zur Zeit auch das Operntentheater der Großstadt erfreut. Es muß anerkannt werden, daß die tüchtige Direktion auch das hiesige Publikum mit all den Reueischnungen, auch wenn sie mitunter nicht besonders wertvoll sind, bezaunt macht. Dabei lüdt das auf der Höhe stehende Ensemble alles zu tun, was getan werden kann, um eine gute Darstellung zu geben. Den „Jockelklub“ kann man wohl mit zu den besseren Operntentücken rechnen; die Operette hat flotte Handlung, ist besonders in den beiden letzten Akten modern und zumteil gefreulich und hat durchaus recht gefällige Musik. An die Ausstattung stellt die Operette sehr große Anforderungen, die von der Direktion und der Regie hier glückselig gelöst wurden. Die Handlung ist kurz gelogt folgende: Ein reicher Petrofenmönig aus Saku ist mit seiner Tochter, die großstädtlichen Welt atmet, in Paris. Er verachtet infolge seines Reichtums in dem distinguierten Jockelklub. In diesem hat sich auch ein Graf von Pampluno eingeschlichen, der in Wirklichkeit zwar ein Interferant junger

Saison-Räumungs-Ausverkauf

nur erstklassiger Schuhwaren

für deren Güte und Haltbarkeit unbedingt garantiert wird. Diese Schuhwaren sollen von heute ab billigt ausverkauft werden. Es ist nicht etwa ein zurückgekehrtes, in der Qualität geringes oder sonstige fehlerhaftes Lager, welches wir zu niedrigen Preisen loschlagen wollen, sondern es ist unsere bekannte reguläre Ware. Die Schuhwaren sind in einem unserer Fenster ausgestellt und werden direkt aus dem Fenster verkauft.

Trost & Wehlau :: Schuhmachermeister

Wilhelmshavener Straße 70. Rüstringen. Wilhelmshavener Straße 70.

Zurückgekehrt

Dr. med. Lahrtz
Spezialarzt für Ohren-, Hals-, Nasen- und Mundleiden,
Wilhelmshaven, Adalbertstr. 4.

Variété Adler

Operetten-Gastspiel.
Direktion Gustav Michels.

Montag, 17. Juli:
Zum 2. Male!
Durchschlagender Erfolg!
Der Jockeyklub.

Dienstag den 18. Juli:
Zum 12. Male:
Polnische Wirtschaft

Wittwoch den 19. Juli:
Der Jockeyklub.

Donnerstag den 20. Juli:
Der fidele Bauer.

**Transportable
Akkumulatoren - Batterien**
werden sauber u. billig geladen.
Reparatur z. Selbstkostenpreis.
Sadewassers Elektrizitätswerk
Gökerstraße.

Gebrauchte Möbel

billig zu verkaufen
als 2 Blüschgarnituren,
mehrere Sofas und Sofatische,
mehrere Spiegel mit Spiegel-
schränken und Konjolen, eine
Chaiselongue, mehrere Stühle,
2 Büchertischen, 1 gestr. Vertikow,
1 Schreibtisch, 2 Teppiche, ein
neues dreiteiliges Sofa,
ein Musikautomat,
1 Grammophon, 2 zweirädrige
Handwagen, 1 großer Spiegel
mit Trumeau, mehrere Bilder.
Sämtliche Sachen sind gut er-
halten. Weil Laden ander-
weitig vermietet, verkaufe zu
jedem annehmbaren Preise.
**Bismarckstraße 50,
Eckladen.**

Oldenburg. Sozialdemokr. Wahlverein für Stadt und Stadtgebiet.

Versammlung
am Mittwoch den 19. Juli,
abends 8 1/2 Uhr:
im Gewerkschaftshaus (Kurwoldstr.)
— Tagesordnung. —
1. Vortrag.
2. Aufstellung der Landtags-
kandidaten.
3. Stellungnahme zur Bezirks-
konferenz.
Der Vorstand.

Oldenburg. Am Freitag den 21. Juli, abends 8 1/2 Uhr:

**Außerordentl. Sitzung des
Gewerkschaftskartells**
im Gewerkschaftshaus, Kurwoldstr.
Tages-Ordnung:
1. Sekretariatsfrage.
2. Wahl von Kommissionen.
3. Wissenschaftliche Vorträge.
4. Regelung der Grenzstreitigkeiten
in den Gewerkschaften.
5. Verschiedenes.
Pünktliches und vollständiges Er-
scheinen der Delegierten dringend
erwünscht.
Der Vorstand.

Ortskrankenkasse für den Amtsbezirk Ralsjadingen.

Vom 17. bis 21. Juli:
Hebung der Beiträge
Wessels, Rechnungsfl.

Nordenham. Arbeiter-Gesangverein „Eintracht“ (gemischter Chor).

Dienstag den 18. Juli d. J.,
abends 8 1/2 Uhr:

General-Versammlung

im Friesischen Hof (großer Saal).
Allseitiges Erscheinen erwünscht.
Der Vorstand.

Bauverein Delmenhorst. c. G. m. b. H.

Diejenigen Mitglieder, die
zum 1. November d. J. eines
der zurzeit im Bau begriffenen
Einfamilienhäuser an der
Zhangenstraße zu mieten
wünschen, werden angefordert,
spätestens bis zum 20. d. M.
dies schriftlich oder mündlich
dem Unterzeichneten mitzuteilen.
Delmenhorst, 13. Juli 1911.
Königer.

Briefstaben-Verkauf.

Junge Tiere . . . Stück 1.50 Mk.
Alte Tiere . . . Stück 2.00 Mk.
wegen völliger Sportaufgabe. Schlag
muss bis 1. August geräumt sein.
Brandt, Wilhelmsh., Straße 80.

Allen Geschäftsfreunden

— zur Nachricht —
dass durch gütliche Auseinandersetzung Herr H. Brandt
aus uns. Firma ausgeschieden ist und diese von jetzt
an von Herrn Mangels allein weitergeführt wird.
Rüstringen, im Juli 1911.

Mangels & Brandt.

Bezugnehmend auf vorstehende Anzeige bitte ich,
dass uns bisher geschenkte Vertrauen auch auf mich
allein weiter zu übertragen. Ich werde nach wie vor
bemüht sein, alle mir übertragenen Arbeiten in bester
Weise und zu billigsten Preisen zur Ausführung zu
bringen.
Hochachtungsvoll

Heinr. Mangels

alleiniger Inhaber der Firma Mangels & Brandt,
Mitscherlichstrasse 16.

Trauer-

Kleider u. Kostüme moderne Ausführung
Blusen, Wolle, Seide, Tüll usw., elegante Machart
Röcke, von einfachsten bis elegantesten
schwarze Paletots, neueste Fassons.
Änderungen innerhalb 4-5 Stk. Tadellos Sitz garantiert.

Bartsch & von der Brelie.

Empfehle

formvollendete und bequem sitzende
Korsetts

Pariser, Brüsseler und deutsches
Fabrikat zu den billigsten Preisen
von Mk. 2.90 an.
Sommer-Korsetts, Leibbinden
u. Damen-Strümpfe.

b. Wecke, Gökerstr. 10.

Korsetz-Spezial-Geschäft.
Spezialität: Anfertigung nach Maß.

Möbel

reell und billig
Wilhelm Bremer
Möbelfabrik, Bant, Peterstr. 33.
Halte mein grosses Lager zumteil selbstangefertigter
Möbel bestens empfohlen.

Für Brautleute

vorteilhafteste Bezugsquelle.

Deutscher Metallarbeiter - Verband.

Rüstringen-Wilhelmshaven.
Mittwoch den 19. Juli cr.,
abends 8 1/2 Uhr:

Mitglieder - Versammlung

in Sadewassers Ziwl.
Tages-Ordnung:
Aufnahmen.
Abrechnung vom 2. Quartal 1911.
Berichterstattung vom Gewerkschaftsloger in Dresden. —
Referent Kollege Gotthilf aus
Hamburg.
Um vollständiges und pünktliches
Erscheinen ersucht

Die Ortsverwaltung.

Gewerkschafts-Kartell Delmenhorst.

Mittwoch den 19. Juli cr.,
abends 8 1/2 Uhr:

Kartell - Sitzung

in den Spiegelkäfen.
— Tagesordnung: —
1. Abrechnung vom Gewerkschafts-
fest.
2. Verschiedenes.
Erscheinen aller Delegierten un-
bedingt Pflicht. **Der Vorstand.**

Brake.

Achtung, Gewerkschaftsgenossen!
Sonntag den 23. Juli:

Wagenfahrt

z. Partier Gewerkschaftsfest.
Abfahrt: Morgens 8.30 Uhr
von Diebr. Decker.
Rückfahrt von Brake: Abends
8.30 Uhr.
Fahrpreis 1.60 Mark.
Um rege Beteiligung bitte!

Das Gewerkschaftskartell.

Guter Schraubstock zu kaufen gelohnt
Kleer Straße 60, 4. Etg.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlichster
Teilnahme, sowie der Kranzsenden,
die uns zu teil geworden sind, aus
Anlass des Hinscheidens unserer
Mutter, sagen wir allen unseren
herzlichen Dank.
**C. Bräuer und Familie.
W. Bräuer und Familie.
H. Bräuer und Familie.**

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlichster
Teilnahme bei der Beerdigung unserer
lieben Mutter und Schwester sagen
wir allen Freunden und Bekannten
hiermit unseren herzlichsten Dank.
Familie **Väthges**
nebst Angehörigen.

Dankfagung.

Herzlichen Dank denen, die unsere
liebe Tochter das Geleit zur letzten
Ruhestätte gaben.
Familie **Schipper.**



Der Landarbeiterverband im zweiten Jahre seiner Tätigkeit.

Die Landarbeiter brauchen kein Koalitionsrecht, sie wissen garnicht, was das ist." So meinte auf dem evangelisch-sozialen Kongresse ein pommerischer Amtsrichter. Wie sehr sich dieser Wortführer der Ostelbier irtet, beweisen die Organisationsfortschritte des Verbandes der Land-, Wald- und Weinbergsarbeiter. Die Landarbeiter organisieren sich, ohne erst die Erlaubnis des Amtsrichters von Strausberg und seiner ostelbischen Freunde einzuholen.

Der Verband zählte 1911 11 232 Mitglieder in 425 Ortsgruppen. Diese verteilen sich auf die fünf Agitationsgebiete des Verbandes wie folgt: Gau Mecklenburg-Pommern zählt 67 Ortsgruppen mit 2051 Mitglieder, Gau Mitteldeutschland (Potsdam und Königlich Sachsen, Braunschweig, Weimar, Koburg-Gotha, Meiningen, Altenburg, Anhalt, Schwarzburg-Rudolstadt und Sonderhausen, Neuh Altze und jüngere Linie) zählt 110 Ortsgruppen mit 2943 Mitglieder, der Gau Bayern hat 88 Ortsgruppen mit 2001 Mitglieder, der Gau Süddeutschland (Württemberg, Baden, Elßig-Lothringen, Rheinpfalz, Hessen und Rheinprovinz) 74 Ortsgruppen mit 1800 Mitglieder, der Gau des Verbandesostlandes (des übrigen Deutschland) 86 Ortsgruppen mit 2437 Mitglieder.

Wie läßt die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter sich in die Verwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten hineingefunden haben, beweist die Tatsache, daß von den bestehenden 425 Ortsgruppen annähernd 400 von den Mitgliedern selbst verwaltet werden, während die Verwaltung der übrigen von Vertrauensleuten aus anderen Arbeiterverbänden befohrt wird. Die Vorstände der Ortsgruppen haben sich sehr gut in die Führung der Verbandsgeschäfte eingearbeitet und sind lebhaft in der Agitation tätig.

An der kurzen Zeit seiner Tätigkeit ist es dem Verbande bereits gelungen, erhebliche Arbeitsverbesserungen für die Mitglieder zu erzielen durch Erhöhung des Lohnes, Verkürzung der Arbeitszeit und anderes. Die Unterbringungs-einrichtungen des Verbandes haben gleichfalls vielfach zur Beseitigung der Not beigetragen können. An Krankenunterstützung wurden 4097 Mark, davon allein 3000 Mark im ersten Vierteljahr 1911, an Wahrungslöhnerunterstützung 1397 Mark, für Rechtschutz 2831 Mark verausgabt. Die Lohnbewegungen erforderten eine Ausgabe von 1136 Mark. Den Erlösaufgaben verblieben insgesamt 9620 Mark.

Das Verbandsorgan „Der Landarbeiter“ erscheint gegenwärtig in einer Auflage von 20 000 Exemplaren. Der den Bedarf für die Mitglieder übersteigende Teil wird zur Agitation verwendet. Die Agitation erfordert erhebliche Mittel, da sie auf dem Lande mehr Schwierigkeiten bietet als in Städten.

Eine nicht zu unterschätzende Hilfe wird den Mitgliedern durch den freien Rechtschutz geleistet. Insgesamt wurden durch den Verbandsvorstand bis jetzt 561 Rechtschuttsfälle behandelt, von denen 318 vollständig erledigt sind, während 243 Fälle noch schweben. Erfolgreichweise rührt die Mehrzahl der Fälle aus Streitigkeiten her, die im Arbeitsverhältnis entstanden sind, Forderungen an Arbeitslohn, Depositat, Entschädigungen wegen rechtswidriger Entlassung und ähnliches. In 59 Fällen konnte mit vollem Erfolg auf dem Wege der Klage, bei einzelnen auch durch Verhandlungen mit dem Arbeitgeber die Summe von 2958,14 Mk. für die Mitglieder herausgeholt werden. Es handelt sich meist um Beträge zwischen 20 und 50 Mk., die aber auf dem Lande bei den sehr niedrigen Verlohnen für den einzelnen sehr ins Gewicht fallen. In Strafsachen konnte 13 mal ein Freispruch erzielt werden. Ebenso konnte in 50 Fällen, die die Arbeiterversicherung betreffen, mehr oder weniger Erfolg erzielt werden.

Die Agitation für den Verband begegnet auf dem Lande teilweise sehr starken Widerständen. Mit der rücksichtslos ausgeübten Macht der Arbeitgeber eint sich Amtsvorsteher und Gendarm um die verbotene Organisation von Lande fernzuhalten. Den Wirten wird verboten, ihr Lokal herzugeben und mehrfach erlitten die Behörden, die Organisation zu einer politischen zu stampeln und wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz strafend einzuschreiten. Unter zehn unabhängigen Straffällen mußten die Gerichte, teils erst in zweiter Instanz, sieben mal die Polizeibehörden durch freisprechende Urteile befehlen, daß auch dem Landarbeiterverband gegenüber das Gesetz zu beachten ist.

Trotz aller Widerstände gewinnt der Verband immer mehr an Boden und reißt sich würdig ein in die Organisationskolonnen der gewerblichen und industriellen Arbeiter.

Parteinachrichten.

Zur Organisation der Bildungsarbeit. Kürzlich fand in Rön eine Konferenz der Bildungsausschüsse der oberen Rheinprovinz statt, die von 27 Delegierten besucht war. Als Vertreter des Zentralbildungsausschusses war Genosse Helm Schulz anwesend. Genosse Hofrichter, Rön, der die Konferenz einberufen hatte, wies darauf hin, daß die Schaffung einer Bildungszentrale für den Bezirk des Agitationskomitees für die obere Rheinprovinz notwendig geworden sei, nachdem sich die frühere Zentralkommission für Rheinland-Westfalen als ungenügend erwiesen habe. Nach einem Referat des Genossen Meefel über die Organisation des Bildungswesens und nach eingehender Diskussion wurde beschloffen, einen Bezirksbildungsausschuß für die obere Rheinprovinz einzulegen. Für die Tätigkeit dieses einen Instituts wurden folgende Satzungen vereinbart:

„Der Bezirksbildungsausschuß hat seinen Sitz in Rön.

Er besteht aus sieben Mitgliedern, von denen drei vom Sozialdemokratischen Verein und drei vom Gewerkschaftszentralrat gewählt werden; das siebente Mitglied wird vom Agitationskomitee für die obere Rheinprovinz bestimmt. Der Ausschuß wählt aus seiner Mitte einen Obmann, einen Kassierer und einen Schriftführer. Der Bezirksausschuß hat in verständige hinzuzuziehen. Der Bezirksausschuß hat in verständiger Zusammenarbeit mit den Orts- und Wahlkreisbildungsausschüssen die gemeinsamen Bildungsaufgaben für den Agitationsbezirk zu übernehmen, besonders die Vermittlung von wissenschaftlichen Rednern und künstlerischen Kräften, die Veranstaltung von Wanderausstellungen und die Brauchlichmachung des Bibliothekswesens. Die Geldmittel für die Veranstaltungen haben die Orts- und Wahlkreisbildungsausschüsse selbst aufzubringen. Die Geldmittel für den Bezirksbildungsausschuß werden in der Weise aufgebracht, daß die örtlichen Bildungsausschüsse für jedes Mitglied der ihnen angehörenden Organisationen jährlich 1 Pfg. abführen; denselben Koopbeitrag leistet das Agitationskomitee für die obere Rheinprovinz. Das Geschäftsjahr beginnt mit dem 1. Juli und endet mit dem 30. Juni. Gegen Schluß des Geschäftsjahres hat eine Konferenz der Bildungsausschüsse des ganzen Bezirks stattzufinden, die den Bericht des Bezirksbildungsausschusses über seine Tätigkeit und Kassenführung entgegennimmt und die gemeinsame Arbeit für das nächste Jahr berät. Die Rollen für ihre Vertreter tragen die Orts- oder Wahlkreisbildungsausschüsse. An der Konferenz können auch Vertreter von Orten, in denen noch keine Bildungsausschüsse bestehen, mit beratender Stimme Teil nehmen. Der Bezirksbildungsausschuß kann mit den benachbarten Bezirksbildungsausschüssen in gemeinsamen Angelegenheiten zusammenarbeiten.“

50 000 Abonnenten hat die „Leipziger Volkszeitung“ in den beiden Reichstagswahlkreisen Leipzig-Stadt und Leipzig-Land aufzuweisen. Ein Beweis, wie unsere höchsten Genossen für ihr Parteiorgan zu arbeiten verstehen. Wäge man auch im Bezirk des „Norddeutschen Volksblattes“ bestrebt sein, eine solche Auflage zu erzielen. Bei gutem Willen und fleißiger Mitarbeit ist auch auf unserm für den Sozialismus noch so steinigen Boden noch vieles zu erreichen.

Paul Singers Vermögen. Der verstorbene Genosse Paul Singer hat letztwillig die Genossen H. Bebel und Hugo Heimann zu Erben seines Nachlasses eingesetzt mit der Bestimmung, daß der noch Abzug verschiedener Legate und eingegangener Verpflichtungen verbleibende Vermögensrest für die Bestrebungen, denen er sein Leben gewidmet hat, Verwendung finde. Die Ausnamanderlegung ist nunmehr beendet und haben die beiden Genossen den Vermögensrest in Höhe von 48 054,87 Mk. der Parteilasse überwiesen.

Gewerkschaftliches.

Die Alempner befinden sich in Oldenburg i. Gr. im Streik, Zugang ist daher fern zu halten.

Ein Revision des deutschen Buchdrucker tariffs ist beim Tarifamt der Bundesdruckerei beantragt worden. Spezialanträge müssen bis zum 13. August dem Tarifamt eingereicht sein. Diese Anträge müssen, um beratungsfähig zu sein, von mindestens vier Preisgäulern oder vier Gehilfenvertretern im Auftrage ihrer Kreise gestellt werden.

Zum Kampf im Oberlohniger Braunkohlenrevier. Im Zittau-Reichenauer Braunkohlenrevier treten die Arbeiter an die Unternehmer heran, um zu sehen, ob sie auf anderer Grundlage zu Verhandlungen bereit seien. Die Forderungen der Bergarbeiter konzentrierten sich jetzt auf Erhöhung des Lohnes, Herabsetzung der Arbeitszeit und Wiedereinstellung sämtlicher streikenden Bergarbeiter. Von der Forderung des Tarifvertrages, der ursprünglich den Hauptanstoß der Unternehmer gebildet hatte, wurde abgesehen. Aber die Unternehmer lehnten teils sofort, teils später eine Einigung auch auf der neuen Grundlage ab, nachdem sie zuvor eine gemeinschaftliche Sitzung abgehalten hatten. Der Streik dauert nun bereits vierzehn Wochen. Arbeitswillige aus den Reihen der Bergarbeiter sind nicht zu verzeichnen. Die Unternehmer erzielten ihren Zugang bis jetzt ausschließlich von auswärts. Agenten sind an der Arbeit, flüssige und polnische Arbeiter nach dem Streikrevier zu vermitteln, was ihnen auch teilweise gelungen ist.

Soziales.

Küßtrigen, 15. Juli.

Einen Pfennig für den Quadratmeter Land. Die alten Akten des preussischen Domänenfiskus werden seit einiger Zeit eingehend studiert, um Gemeinden ausfindig zu machen, in deren Bereich dem Fiskus gehörendes Gelände liegt, wie z. B. Dorfweiden, Straßenlandparzellen usw. Es ist nun, wie die „Nationalia.“ berichtet, schon eine ganze Anzahl derartiger Gemeinden ermittelt worden, die oft gar keine Kenntnis davon hatten, daß innerhalb ihres Bezirks liegendes, dem allgemeinen Verkehre dienendes Land nicht ihr Eigentum sei, sondern dem Fiskus gehöre. Dieser sucht nun diesen Bezirk los zu werden, da er für ihn doch keinen Wert hat, denn Nach kann er daraus nicht ziehen und zu sagen hat er da auch nichts. Um nun auch ärmeren Gemeinden die Erwerbung der betreffenden Landstücke zu ermöglichen, ist der Fiskus in der Preisstellung sehr tolerant und bietet dieses Land durchschnittlich zum Preise von einem Pfennig pro Quadratmeter an. Trotz dieses billigen Preises bringen die Verkäufe dem Fiskus ein ganz hübsches Stämmchen ein, oft handelt es sich um Terrains von mehreren Tausend Quadratmetern. Auch im Bereiche Groß-Berlins hat der

Fiskus derartige Pfennig-Geschäfte abgeschlossen, so u. a. mit Tegel, Reinickendorf, Friedrichshagen und Kallberge-Küdersdorf.

Es ist wünschenswert, daß an dieser Auktion des preussischen Domänenfiskus sich das Reichsamt des Innern ein Beispiel nimmt, das bekanntlich hier an der Bismarckstraße ein Stück Siebetsburggelände als Bauplatz für öffentliche Gebäude hergeben soll, aber nach Mitteilung in der letzten Stadtratssitzung nicht weiß, welchen Preis es dafür fordern soll, wodurch die Schaffung der notwendigen städtischen Gebäulichkeiten im Zentrum der Stadt noch weiter auf wie lange Zeit hinausgeschoben wird.

Das internationale Pennsporto. Ein neuer Weltkongress soll 1913 zu Madrid stattfinden; er wird gewissermaßen das Welt-Parlament der 138 Länder darstellen, die sich im Weltportoverein zusammengefunden haben. Gleichzeitig nähern wir uns dem Gedächtnistage eines epoche machenden Ereignisses im Verkehrsweisen, dem 75jährigen Jubiläum des Pennsportos, das 1840 in England in Kraft trat und den verwickelten, vielsufigen und äußerst teuren alten englischen Briefstarif nach Entfernungsstufen durch ein einheitliches, ganz billiges Pennsporto ohne Rücksicht auf die Entfernung ablöste. Dieses Gedenkstift im Jahre 1915 wird sich verknüpfen mit dem 40jährigen Bestehen des Weltportovereins, dessen internationales Einheitsporto auf den Ideen des nationalen britischen Pennsportos fußt. Dieses hat von England aus seinen Siegeszug durch alle Länder angetreten und steht nun im Begriff, sich auch den ganzen Erdball zu erobern, sobald dann der Satz von 1 Penny (8,5 Pfg.) oder 10 Centimes (8,1 Pfg.) oder 2 Cents (8,4 Pfg.) oder ein ähnlicher Gegenwert, z. B. 10 Pfg. das Briefporto sowohl für das Inland wie für das Ausland darstellt und die ganze Welt einen einheitlichen Tarif ohne jede Rücksicht auf die Entfernung und auf die Landesgrenzen unterliegt.

Dieses Ziel hat sich die in der letzten Zeit erstauende Weltportobewegung gestellt, von der jetzt hier die Rede ist.

Die Verminderung der katholischen Feiertage hat der Papst angeordnet. Er weist auf die Notwendigkeit hin, daß das katholische Volk, um den modernen Konkurrenzkampf erfolgreich aufnehmen zu können, seine produktive Arbeit nicht durch allzuvieler Feste unterbrechen lassen dürfe. Deshalb bezeichnet der Papst als obligatorische Feiertage mit Anhören der Messe künftig erstens sämtliche Sonntage, ferner Weihnachten, der Tag der Bekrönung Christi, das Erscheinungsfest, Himmelfahrt Christi, die Tage der unbesiegteten Empfängnis und die Himmelfahrt Mariä, endlich die Feste der Apostel Peter und Paulus und Michaelis. Die übrigen großen Feste, wie Josephs, des Gatten der Jungfrau Maria, Geburt, Johannes der Täufer, das Fronleichnamfest, werden auf bestimmte Sonntage verlegt. Die Feste der Säugheiligen bleiben oder können verlegt werden. Fallen die beibehaltenen obligatorischen Feste mit einem Feiertag zusammen, so erfolgt Dispens vom Fasten. Der „Observatore Romano“ sagt hinzu, das katholische Volk werde die liebevolle Verfügung der Kirche dankbar aufnehmen und mit verdoppeltem Eifer die Befehle befolgen.

Die katholische Kirche verleiht es, den Verhältnissen Rechnung zu tragen, wenn ihr Interesse es erfordert. Man sieht an diesem Fall aber wieder erklart, wie die wirtschaftlichen Verhältnisse auch die Kirche beeinflussen und wie hier jutage tritt, wie richtig die materialistische Gesellschaftsauffassung ist.

Rapide Zunahme der Maul- und Klauenseuche. Während am 1. Januar d. J. in Deutschland erst 4882 verzeichnete Gehefte gezählt wurden, waren es Ende April 12 505. Am 30. Juni aber wurden 20 793 mit Maul- und Klauenseuche behaftete Gehefte in 3737 Gemeinden gezählt. Im Monat Juni hat sich die Seuche gegenüber dem Monat Mai um 24 Proz. vermehrt.

Ein Goldstück im Stich gelassen. Es wird gemeldet: Gelegentlich des Guttemperierfestes wurde von einem Bubenbesitzer ein siebenjähriger Junge angehalten, als er für gekaufte Kuchen ein Goldstück in Zahlung gab. Auf Befragen, wie er zu diesem Goldstück kam, hat er sich in Biberische verwickelt und es vorgezogen, reithaus zu nehmen. Er gab an, er heiße Aken und wohne in Küßtrigen, Brunnenstraße. Da sich diese Angaben als falsch erwiesen haben, wird angenommen, daß der Knabe auf unredlichem Wege in den Besitz dieses Goldstückes gekommen ist. Der rechtmäßige Eigentümer wolle sich bei der Polizei in Wilhelmshaven melden.

Wilhelmshaven, 17. Juli.

Infolge des Inselfurchungs am Hafen hat sich die Aufhebung der von der Inselfürde zur 2. Einfahrt führenden Straße zwischen dem Verpferungsamt und Deichfahrt zum 15. d. M. erforderlich gemacht. Es muß daher jetzt der gesamte Verkehr nach den Einfahrten, der Kalfahdrücke, dem Minendepot usw. über die Kaiser-Wilhelm-Brücke geleitet werden. Die Personen-Motorfahrre, der Kalfahdrücke, dem Personenverkehre über den Inselfurchung, bewerkstelligen soll, kam erst nach Fertigstellung — etwa in Jahresfrist — in Betrieb gesetzt werden. Für die Zeit bis zur Inbetriebnahme der Fährre wird von der Kaiserlichen West zur Erleichterung des Verkehrs die direkte Straße vom Post Depens zur 3. Einfahrt für den öffentlichen Verkehr freigegeben werden.

Vom Ertrinken gerettet. Der „Gem.“ berichtet: Eine aufregende Szene spielte sich am Freitag auf der Wandungsbrücke in Dangast ab. Ein junges Mädchen aus Wilhelmshaven machte in leichtsinniger Weise Ländchen am Geländer der Brücke. Pflötzlich stürzte es mit lautem Schrei

ab und fiel in die bewegte See. Die starke Strömung trieb die mit den Wellen kämpfende schnell ab, so daß seine Rettung von der Brücke aus gebracht werden konnte. Zufälligerweise landete in diesem Augenblicke gerade ein Segelboot von Wilhelmshaven an der Brücke, aus dem zwei Mann, mit Rettungsgeräten umgeben, dem noch oben treibenden Mädchen nachsprangen. Der eine der beiden Männer war durch eine lange Peine mit dem Boot verbunden und es gelang diesem, die Verwundete zu fassen und ins Boot zu bringen. Der andere Retter konnte sich gegen die Strömung nicht halten und trieb weiter und weiter in See. Da hoher Wellengang war, so verließen ihm die Kräfte. Der Bademeister Wade und ein Sohn des Fischer Schröder ließen vom Strande aus durchs Wasser zu einem Boote, das sie erreichen konnten. Den beiden gelang es, den schon ganz Ermatteten zu bergen. Jungendlicher Beistand hätte bald zwei Menschen das Leben gesotet.

Aus dem Lande.

Jever, 17. Juli.

Das Schützenfest findet nicht, wie im Inseratteil der gestrigen Nummer d. B. angegeben, vom 16. bis 23. Juli, sondern erst vom 23. bis 30. Juli statt. (Siehe Inserat.)

Barel, 17. Juli.

Eine Sitzung der Vorstandes der Realhule und des Stadtrats ist auf Freitag nachmittags 5 Uhr einberufen. Die Tagesordnung ist vertraulich. Hieran schließt sich eine Stadtratssitzung am folgenden Tagesordnung: 1. Aufnahme einer Kneipe. 2. Verkauf eines Grundstücks. 3. Ankauf eines Grundstücks. 4. Ergänzung der Bauordnung. 5. Ergänzung der Befoldungsordnung. 6. Grundwerb an der Gartenstraße und Marienlustgarten. 7. Statut betr. Vermögenswachstums. 8. Verlegung der Grenzen der Volksschulen der Stadt und Landgemeinde Barel.

Das Gewerkschaftsfest findet am Sonntag auf dem Plage beim Schützenhof statt. Als Festredner ist der Vorliegende des Bäderverbandes, Gen. Wintemann aus Bremen, genommen. Zahlreiche auswärtige Gewerkschaften haben ihr Erscheinen zugesagt.

Selbst im Auslande keine Ruhe vor den Telegrammen der getreuen Untertanen. Die Delegierten des Landesfischervereins, die am Sonnabend hier zu einer Sitzung zusammengekommen waren, fanden dem Großherzog, der sich gegenwärtig in Ruhland befindet, einen untertänigsten Gruß nach Petersburg nach. Wird der sich aber getreut haben, die getreuen Untertanen seiner gedachten. Das Unterlegraphieren der hohen und höchsten Herrschaften hat sich fast zu einer Krankheit ausgebildet. Kein Wunder, daß man in diesen Kreisen eine sonderbare Meinung von den „Untertanen“ bekommt.

Odenburg, 17. Juli.

Der Jahresbericht der Handelskammer für das Herzogtum Odenburg für den Zeitraum vom 1. Januar bis Ende 1910 ist erschienen.

Die Einnahmen aus dem Personen- und Güter-Verkehr der Odenburger Eisenbahnen (ausf. Odenburg-Weilhelmshaven) betragen nach vorläufiger Ermittlung:

1. aus dem Personen-Verkehr:		2. aus dem Güter-Verkehr:	
im Juni 1911 . . . 511 220 Mk.	im Juni 1911 . . . 787 370 Mk.	im Juni 1911 . . . 111 980 Mk.	im Juni 1911 . . . 109 810 Mk.
„ 1910 . . . 431 700 „	„ 1910 . . . 707 670 „	„ 1910 . . . 90 080 „	„ 1910 . . . 95 630 „
Rechnungnahme 1911 79 520 Mk.	Rechnungnahme 1911 79 700 Mk.	Rechnungnahme 1911 21 900 Mk.	Rechnungnahme 1911 14 180 Mk.
1. Januar bis Ende Juni 1911 . . . 2 172 840 Mk.	1. Januar bis Ende Juni 1911 . . . 4 848 240 Mk.	1. Januar bis Ende Juni 1911 . . . 479 310 Mk.	1. Januar bis Ende Juni 1911 . . . 646 260 Mk.
„ 1910 . . . 2 136 370 „	„ 1910 . . . 4 146 660 „	„ 1910 . . . 462 870 „	„ 1910 . . . 554 900 „
Rechnungnahme 1911 96 470 Mk.	Rechnungnahme 1911 701 580 Mk.	Rechnungnahme 1911 16 440 Mk.	Rechnungnahme 1911 91 360 Mk.

Wie man das christliche Gewissen beruhigt. Im „Odenburger Sonntagsblatt“ wird die Abrechnung vom Rosenmontag veröffentlicht. Darnach steht einer Einnahme von 13 198,68 Mk. eine Ausgabe von 14 65,98 Mk. gegenüber; mithin verbleibt ein Reinertrag von 11 732,70 Mk. An diese Abrechnung wird folgende Bemerkung geknüpft: „Wenn dieser geklagt worden ist, daß durch die Blumentage die Preise für Herstellung künstlicher Blumen durch Primararbeitnehmer gedrückt worden seien (wie laien Preis, die für die Arbeiterinnen geradezu katastrophal genannt werden müssen), so darf mit Genehmigung festgesetzt werden, daß die künstlichen Rosen in Odenburg zu normalen Preisen bezogen werden sind.“ — Ob auch den Arbeiterinnen ein „normaler“ Verdienst zugemessen ist, wissen die Beauftragten des Rosenmontages doch nicht. Oder haben sie dem Blumenlieferanten die Bedingung auferlegt, den Arbeiterinnen einen erhöhten Lohn zuzulassen?

Osternburg, 17. Juli.

Achtung, Bezirksführer! Die nächste Sitzung findet anschließend an die am Donnerstag abends 8 1/2 Uhr in der Tonhalle stattfindenden Parteiverammlung statt. Das Erscheinen aller Bezirksführer ist unbedingt erforderlich.

Den Neubau der Schule in Wimmerstede schreibt der Schulvorstand in heutiger Nummer aus (siehe Inserat).

Die nächste Ortsausführung findet am Dienstag abend 7 Uhr bei Frohns mit folgender Tagesordnung statt: 1. Sandlagerplatz; 2. Zweite Lesung betr. Abtretung eines Grundstücks von der Gassantalt; 3. Zweite Lesung betr. Uebernahme der Wiesenstr.; 4. Zweite Lesung betr. Änderung des Ortsstatuts; 5. Abänderung der Baupolizeiordnung; 6. Entwässerungsgraben zwischen Ufer- und Wiesenstraße;

7. Bau eines neuen Gajometers; 8. Elektrische Anlage; 9. Mitteilungen.

Nordenham, 17. Juli.

Der Arbeiter-Gesangverein „Eintracht“ (gemischter Chor) hält am Dienstag den 18. Juli, abends pünktlich 8 1/2 Uhr, im „Frieschinger Hof“ im großen Saale eine General-Versammlung mit wichtiger Tagesordnung ab. Die Mitglieder werden an dieser Stelle nochmals darauf aufmerksam gemacht.

Langförden, 17. Juli.

Bausnfälle. Beim Ausräumen des Gerüstes für den zweiten Turm der neuen Kirche stürzte am Freitag ein Zimmermann ca. 100 Fuß ab und war sofort eine Leiche. Ein an der Wunde beschädigter Arbeiter wurde dadurch verletzt, daß die Wunde zurückschlag und ihm die Kinnlade zerquetschte. Der Schwerverletzte wurde nach Bechta ins Krankenhaus gebracht.

Bremen, 17. Juli.

Ein alter Teufel, auf den aber immer noch hineingefallen wird. In einem Geschäft in der Sterntorvorstadt erschien ein junger Mann, der ein Fahrrad zu kaufen wünschte. Er suchte sich ein Rad im Werte von 85 Mark aus und bat den Geschäftsinhaber, dieses ihm für kurze Zeit zu überlassen, damit er es auf der Straße probieren könne. Der Geschäftsmann handigte ihm das Rad aus. Als der Käufer auf der Straße eine StraÙe gefahren war, bog er plötzlich in eine Nebenstraße ein und verschwand. Der Geschäftsinhaber, der ihn sofort mit einem anderen Fahrrad verfolgte, konnte den Schwindler nicht wiederfinden.

Murich, 17. Juli.

Der gefaschte Ernst Josephson, auf dessen Festnahme eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt ist, hat sich am 5. Juli zwischen Riepe und Seidhausen und Apen aufgehalten. Dann ist seine Spur verloren gegangen. In Exum bei Murich muß er ungefähr in dieser Zeit ohne Schutzwehr gewesen sein. Erneut sei hervorgehoben, daß der junge Mann, der achtzehn Jahre alt und etwa 1,80 Meter groß ist, eine höhere Gestalt hat und finnblich, bescheiden und scheu ist. Mit seiner Fußbekleidung muß es schlecht bestellt sein. Soweit man bisher festgestellt hat, wandert er namentlich in den frühen Morgenstunden und am späten Abend und hält sich den Tag über verborgen. Die befragten Verwandten bitten, ihn festzuhalten und dem nächsten Polizeibureau Mitteilung zu machen.

Vermisshtes.

Die Typhus-Epidemie in Schneidemühl.

Wie die Zeitungen melden, ist in der Stadt Schneidemühl bei Vosen vor einigen Tagen eine plötzliche und heftige Typhus-Epidemie ausgebrochen. Bereits am 21. zählte man 152 Typhusfrank; sämtliche Schulen wurden geschlossen, ebenso die Wolkereien und Milchwirtschaften, verschiedene Gasthöfe, alle öffentlichen Vergnügungsveranstaltungen und Versammlungen wurden unterjagt, sogar viele Fabriken sollen bis auf weiteres die Arbeit eingestellt haben. Zahlreiche Personen verfallen in sanitärer Furcht die Stadt.

So sehr man das durch das Reichsgesetzgebende Eingreifen der Sanitätskommission schämen muß, so ist es doch vielleicht erlaubt zu fragen, ob eine so drakonische, tief in das gesamte Wirtschaftsleben einschneidende Durchführung der Maßnahmen, welche die Befürzung des Publikums aufs höchste steigern muß, notwendig war. Vor allem aber muß man fragen, ob denn für das Publikum zu einer so sanitärartigen, kostspieligen Furcht wirklich begründete Veranlassung gegeben ist.

Sind wir denn wehtlos gegenüber dieser Krankheit? Gibt es denn keine Krankheitsbehandlung, die ohne solche drakonischen Maßnahmen in diesem Umfange Gewähr der Heilung und Sicherheit für Beschränkung des Krankheitsherdes bietet? Hier ist es zeitgemäß, auf die Typhusbehandlung hinzuweisen, welche seinerzeit von Viehhygien begründet und von Dr. Brand weitergebildet und heute von sehr vielen Vorkäten als die beste Art von Typhusbehandlung angewendet wird. Wir folgen im Nachstehenden den Ausführungen des Dr. med. Diehl und des Dr. med. Schönbberger, welche ausgiebig wiedergegeben sind.

Dr. Diehl schreibt: „Der Typhus ist diejenige Krankheit, bei der die Anaphorie zum ersten Male ausgiebigen Gebrauch von Bädern machte. In ihrem Krankheitsstadium fand sie kein Mittel, die hervorragendsten Symptome, die heftigen Darmentleerungen und die Benommenheit, zu bekämpfen. Der Typhus ist die typische Krankheit mangelhafter Reinlichkeit. Die Typhusbakterien vermehren sich am besten in fauligem Gerdreich, Abortguden und stagnierendem Miste. Von da gelangen sie leicht in die Brunnen. Sie werden entweder direkt mit dem Trinkwasser aufgenommen oder beim Reinigen der Milchkannen gelangen sie in die Milch.“

Ueber die Behandlung der Krankheit schreibt Dr. med. Schönbberger in „Lebenskunst-Heilkunst“: „Das Heil des Kranken liegt weit weniger in der ärztlichen Behandlung, als vielmehr in der Sorgfalt und feten Aufmerksamkeit des Pflegers. Bei Typhus muß man noch mehr als sonst für Licht und frische Luft besorgt sein. Türen und Fenster auf, wo ein Typhusfranker liegt! So früh als möglich zu Bett. In der ersten Zeit täglich zweimal durch lauwarme Darmeinläufe für ausgiebigen Stuhlgang sorgen. Besondere Sorgfalt erfordert die Mundpflege. Möglichst stündlich ein Mundbad machen. Bei Unbesinnlichkeit dem Kranken öfter den Mund auswaschen. Die Wasseranwendungen werden sich in der Hauspflege in den ersten Tagen auf Dreiviertelstunden mit Kruten und erregende Reibungsmittel zu beschränken haben. Später muß man sich meist mit Wadungen (25–30 Grad), erregenden Reibungsmitteln und Beinwickeln begnügen.“

Sehr wichtig ist die Diät. Der Kranke darf keine fetten Speisen und nichts bekommen, was die Darmgeschwüre reizen könnte. Gegen den Durst Obst und Beerenfrüchte. Vor allem aber kalte Milch, die mit Reis, Hafers, Getreidemehl oder Wodamin und Matzen gekocht werden kann. Auch etwas Honig mag man zusetzen. Milch nährt, und

sie befähigt den Darm am wenigsten. Daneben Eiweiss und geräuchertes Obdior; dünnegekochtes, durchgeräuchertes Obdior; Weizkehl, Schleimige, gut durchgeschlagene Suppen von Reis, Graupen, Hafermehl usw. Schrotmehlkluppen sind der Hülfen wegen zu vermeiden.

Zu fester Nahrung darf man erst übergehen, nachdem der Genesende eine Woche völlig fieberfrei gewesen ist. Erst vierzehn Tage nach dem völligen Erlöschen des Fiebers das Bett verlassen. In den ersten Wochen nach der Erkrankung Anstrengungen jeder Art vermeiden. Für gründliche und sachgemäße Beistellung der menschlichen und tierischen Abfallstoffe und für gutes Trinkwasser sorgen. Wer mit einem Kranken zu tun gehabt hat, muß sich die Hände mit Seife und Nagelbürste gründlich reinigen. Die vom Kranken benutzte Wäsche ist 24 Stunden in eine Schmierseifenlösung zu legen. Die Auswässerungen sind sofort in den Abort oder auf den Dünghaufen zu schütten, sondern erst gründlich mit Kalkmilch oder seinem Lothmilch zu mischen. Verdühtes Wasser darf man nur abgekocht oder mit Zitronensaft verjagt trinken. Auch die Milch ist abzukochen, wenn ihre Herkunft nicht genau bekannt ist.“

Wer diese Vorschriften genau beachtet, der wird zu nächst keinerlei Grund haben, der Krankheit gegenüber in panikartige Furcht zu geraten. Besonnen und ruhig wird er die nötigen Maßnahmen zur Verhütung oder wenn die Krankheit schon eingetreten ist, zur Heilung treffen. Selbstverständlich wird der Krankenpfleger so schnell als möglich sich die Hilfe eines in diesem Sinne furendenden Arztes zu sichern haben. (Korr. f. naturgem. Heilg.)

Aus aller Welt.

In der Katze gestorben. Der 25 Jahre alte Postamwarter Richard Schmitz aus der Außenwalderstraße 11a in Berlin suchte einen Zahnarzt auf, um eine Operation vornehmen zu lassen. Raum war er narfottiert worden, als er plötzlich von einem Herzschock getroffen wurde.

Soldatenhänderei in Wasse. Wegen Verleitung Untergebener in 51 und Mißhandlung in 71 Fällen wurde der Sergeant Kimmel vom 104. Infanterie-Regiment vom Kriegsgericht der vierten Division Nr. 40 in Chemnitz zu Sachsen zu insgesamt 711 Tagen Mittelarrest verurteilt. Das Gericht zog die Strafe auf ein Jahr Gefängnis zusammen. Von der Degradation des Angeklagten wurde abgesehen. Die Klage lautete auf Verleitung in 91 Fällen und Mißhandlung von Untergebenen in 131 Fällen.

Der Bonner „Tudengaunder“. Der letzte der wackeren Vaterlandsverteidiger, die seinerzeit in Bonn nachts in die Wohnung des Einfährigen-Untersoffiziers eingedrungen sind und ihn mißhandelt haben, stand am Freitag in der Person des Leutnants v. Hohendorf vor dem Kriegsgericht. Der Angeklagte, der bei dem Vorfall total betrunken gewesen sein will, wurde freigesprochen, weil ihm das Bewußtsein der Strafbarkeit seiner Handlungsweise gefehlt hat!

Durch die Anwesenheit der Mutter zur Kindesmiden geworden. In Berlin fand Donnerstag morgen ein Außer auf dem Hofe Stromstr. 38 die Leiche eines neugeborenen Kindes. Die Mutter wurde bald ermittelt. Es handelt sich um die 17jährige Gertrud Stern, die bei der Heierlei Bolle beschäftigt ist und mit einem ebenfalls dort beschäftigten 17jährigen Barschen ein Liebesverhältnis unterhält, das nicht ohne Folgen blieb. Die Mutter der St. wollte das Mädchen, als sie vom Zustand ihrer Tochter erfuhr, nicht länger im Hause dulden. Am Mittwoch abend begab sich die St. auf den Boden des Hauses, wo sie einem Anaben das Leben schenkte. Unmittelbar nach der Geburt warf dann das Mädchen das Kind aus dem Treppensfenster der vierten Etage auf den Hof hinab und begab sich dann auf ihre Arbeitsstelle. Dort wurde sie am Vormittag von der Polizei verhaftet und als Polizeigefangene nach der Charité überführt.

Parteigenossen!

Der diesjährige Parteitag der sozialdemokratischen Partei des Bezirks Odenburg-Offriesland

findet am Sonntag den 6. August, vormittags 10 Uhr im Gewerkschaftshaus zu Odenburg (Kurwldstr.) statt.

Vorläufige Tagesordnung:

1. Berichte: a) des Vorstandes; b) des Parteisekretärs; c) der Prehkommision.
2. Stellung zum Parteitag in Jena.
3. Die Bildungsbestrebungen der Arbeiterschaft.
4. Anträge und Wahl des Vorortes.

Die Anträge sind nach § 4 des Organisationsstatuts bis zum 17. Juli dem Parteisekretariat zuzusenden.

Nach § 5 des Organisationsstatuts hat jeder Wahlkreisvorstand und jeder Ortsverein einen Delegierten zu wählen. Es wird daran erinnert, die Wahlen der Delegierten rechtzeitig vorzunehmen und die Gewählten mit einem Mandat zu versehen. Formulare sind vom Sekretariat zu beziehen.

Die Namen der Referenten für die Tagesordnungspunkte 2 und 3 werden noch bekannt gegeben.

Kärfingen, 26. Juni 1911.

Mit Parteigruß

Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei des Bezirks Odenburg-Offriesland.

J. K.

Paul Hug, Vorsitzender. Ad. Schulz, Parteisekretär.

Hochwaller.

Dinstag 17. Juli: 7 30 nachmittags 5 37

★ Feuilleton. ★

Heimatgift.

Roman von Carl Gonto Scapinelli.

(5. Fortsetzung.)

Daher verkehrten die „humanistisch gebildeten“ Patrioten mit Wohlgeschauern an diesem Tisch, und zu denen gehörten in Freimarkt viele besseren Geschichtskunde, die da nun seit unendlichen Zeiten am Ort ein Gymnasium war, wenigstens einige Klassen dort besuch hatten. Sie waren also humanistisch vorgebildet, klassisch erzogen, konnten dafür freilich keine doppelte Buchführung, verstanden nichts von der Warenkunde und verkauften alle, aber auch alle Artikel bedeutend teurer als in den großen Städten. Von dem Abzugswinn lebten sie auf Kosten ihrer Mitbürger ganz leicht und hatten nicht einmal Grund, auf die neuen Zeiten zu schimpfen. Denn es gab keine neuen Zeiten in Freimarkt.

So fand man also an diesem Tisch: den Buchhändler Vohsberg, den Kolonialwarenhändler Meyer, den Tuchhändler Wohlgemut, der als Bruder des Bürgermeisters so wie so in Freimarkt eine halbamtliche Stellung inne hatte, und nicht zu vergessen als Vertreter des Grundbesitzes den Richter Seib, der die umliegenden Gründe des Grafen Quadern gepachtet hatte, sowie den biden Dokonomen Praxmeyer, der die er seine Schweine und Gänse züchtete, ein, sage: ein Jahr, ebenfalls das Gymnasium von Freimarkt besuch hatte. Freilich Praxmeyers Späße, sein derber, robuster Ton pöhlten nicht ganz zu den anderen Auserwählten, aber man duldete ihn am Tisch denn er reondierte sich für die seltenen Ehre, indem er den Frauen der Tischhaber seine Gänse und seine Gemüße weit billiger ließ, als den übrigen Sterblichen.

Unter dieser Gesellschaft hatte in der letzten Zeit auch Dr. Gottfried Wöringer sich häufig leben lassen. Denn als junger Arzt hielt er es für gut, sich möglichst in den Kreisen der Bürger zu bewegen, und dann fand er den Kreis auch ganz annehmbar. Man galt unter den Leuten was, man wurde als etwas angesehen von Arzt und Stellner, und wenn er sich Mittag und Abend außer Haus aufhielt, so wählte man wo er zu finden war, wenn ein Patient seiner bedurfte.

Aus dem grübelnden Jungen war nach und nach ein schmutziger, unzufriedener, stiller Mann geworden, der sich mit seinem eingebildeten Leid hinter dem Weinglas verschonte. Da sah er stumm und still zwischen den Freimärkern, und sein Schweigen wurde als Weisheit, sein Nicken als treffliche, bündige Antwort angesehen, sein Jochkumpen, sein frühlicher lauter Trinter, ein stiller, schauer, männlicher Galt, dessen Reimung am Schluß eine stattliche Zahl von Meßwerteln aufwies. Und bei aller Abgeschlossenheit und Intimität wurde vor bald aus ihm ein geredender, geselliger Mensch geworden, der als Arzt wohl wußte, was er als Honorar verlangen sollte, und der, so kurz und gegen die Armen war, sich bei den Wohlhabenderen sogar zu einer gewissen verbindlichen Freundschaft aufschwangen konnte.

Professor Wöringer betrat also des Abends in Begleitung Plasas und Bruno Werks unter dem Vorwand, die beiden Jugendfreunde Gottfried und Bruno wollten sich bei einem Schoppen treffen, das „Allerheiligste“ des Anfers.

Schon waren sie alle versammelt, die nach gutem Tageswerk die Stunden bis zum Nachtmahl bei Bier und Wein gemeinsam verbrachten. Dr. Wohlgemut, Direktor Malek, Praxmeyer und die anderen, mitten unter ihnen sah Dr. Gottfried Wöringer und schien, soweit man das bei ihm sagen konnte, sich heute leicht wohl zu fühlen.

Man begrüßte sich ziemlich herzlich, auch Gottfried und Bruno schüttelten sich die Hände.

Zwischen Wohlgemut und Malek mußte Professor Wöringer Wagh nehmen, den Direktor Malek in einer Anwendung von ungläublicher Herablassung und Güte heute sogar „Herr Collega“ nennt; neben Gottfried kam Bruno zu ihnen.

Sie schloß hier die Konversations ins Stocken zu kommen. Rot und strotz leuchtete Bruno aus Gottfrieds mageren Jügen der Schmiß entgegen, den er ihm einsetz geschlagen.

Er schloß, zwischen ihnen beiden stand noch immer etwas Feindseliges. Darum sagte Bruno gutherzig: „Und nun, gib mir noch einmal die Hand und verzeihe mir die dumme Geschichte von damals. Ja, es war irgendwähler Trost, Kreistrende, was weh ich —, aber einmal muß ich doch so was begraben lassen können.“

„O, gewiß“, entgegnete Gottfried kühl. „Ich hätte mich ja mit dir gar nicht schlagen brauchen, dann hätte ich die Schramme nicht!“

Er betonte die beiden Worte, „Schlagen brauchen“, jedoch Bruno wohl die Spitze herausfahle.

„Ja freilich, du als Mediziner, und ich ein dummer Jauzger!“ sagte Bruno lachend, „auch noch bei solchem Hinderraußendel spielt die klassische Vorbildung mit!“

„O bitte, du hastest ja immerhin das Freiwilligen-Examen!“

„Ja und ich verdiente mir überdies mein Brot selbst!“ „Durch deiner Hände Arbeit!“ sagte Gottfried bislla bei.

„Nun, es gebürte auch etwas Geißt dazu. — Und im Uebri gen ihr Mediziner leidet doch das Volk — auch nur durch eurer Hände Arbeit!“

Einen Augenblick hatte Professor Wöringer verübergehorcht, die schönen Auseinandersetzungen des Direktors Malek ließen ihm dazu Zeit.

der jetzt überall entbrannt war. Beide Arten der Vorbildung hätten mehr als zuelei Gebildeten in die Welt gesetzt, und jetzt tungen die beiden Lager um Stellung, tägliches Brot, um Kemer, um Geld und Besitz, um die Welt überhaupt. Dem alten Wöringer schien es, als wäre der Streit schon entschieden, dem Techniker, dem modernen Kaufmann, dem modernen Landwirt gebürte die Welt, die vier Fakultäten aber wären zur „Sanitätskolonne“ — herabgedrückt worden.

Es reizte Professor Wöringer einmal wieder auch mit Direktor Malek, dem typischen Vertreter der humanistischen Bildung, den Kampf aufzunehmen, jenen alten, lustigen Streit, den die beiden fast immer führten, wenn sie zusammen kamen.

Gerade dieses Thema schien ihm gelegen, um allmählich dann zu praktischen Stadtfragen überzuleiten, und endlich die Wasserleitungsfrage in Gang zu bringen.

Klara sah zwischen Praxmeyer und Bruno. Der Vater war gewohnt sie immer mitzunehmen, wenn er den Abend außer Haus verbrachte, und heute da es galt den Jugendtraum Brunos, an dem sie immer teilgenommen, nach und nach der Wirklichkeit näher zu bringen, hatte sie sich doppelt gerne angelassen.

Mit Mutterflemkeit, aber auch mit Angst, verfolgte sie das Gespräch ihres Bruders mit Bruno.

Aber sie merkte, wie doch zum Schluß Bruno immer wieder einlenkte, um es nicht am ersten Abend ihres Zusammenseins wieder zu einer Szene, oder zu einem Streit kommen zu lassen.

Indessen sprach drüben Direktor Malek seinen schünen, grauen Bart sanft kreischend:

„Ich wundere mich um so mehr, Herr Collega, daß Sie das humanistische Studium nicht so recht schätzen wollen, als Sie doch selbst sich zuerst dem Lehrberufe zuwandten.“

„Gewiß, lieber Direktor, deswegen aber können unsere Anstalten doch bedeutend auseinandergehen. Ich schätze die Wissenschaft, ich ehre die Klassiker, aber ich verwerfe die heutige Form des Gymnasiums, insofern, als sie dazu dient, uns die meisten gebildeten Menschen fürs Leben zu schulen.“

Bildet sie die jungen Leute wirklich praktisch vor, macht sie sie zu lebensfähigen Menschen, die mit klarem Bild ins Leben sehen, mit sicherem Tritt sich darin zurechtfinden? — Früher, da war das Gymnasium die Elitegruppe, jetzt ist es die Vorstufe zum Freiwilligen-Jahr und zu allerhand praktischen Berufen. — zu denen die Leute höchst unpraktisch vorbereitet werden.“

„Herr Collega, die Aufgabe des Gymnasiums kann keine praktische sein! Sie soll den Geist stärken, reinigen, heben!“

„Und sie schmächt den praktischen Sinn! Haben sie nach der Matura schon einen Abolventen gesehen, der ein Postpaket ins Ausland aufgeben, ein Stammgarn von Chemot unterscheiden, eine Eisenbahnfahrt von Wien nach Paris zusammenstellen konnte. Ach nicht!“

„Das sind Kleinigkeiten, die man nachholen kann!“ „Ja, die das Leben selbst nachholt, aber es verlangt ein verflucht hohes Vergeßtal da!“

„Wir sind nicht da, um Leute zu erziehen, deren Leben an Kleinigkeiten und Kennerlichkeiten hängt!“

„Aber gerade diese machen das Leben, den Wohlstand, die Möglichkeit der Verwendung in irgend einem praktischer Beruf aus.“

„Ich sagte schon, Herr Collega, das Gymnasium ist nicht da, die Schüler für einen praktischen Beruf vorzubereiten.“ „Für was ist es denn da?“

„Zur Vorbereitung auf die akademische Laufbahn!“ „Nein, Herr Direktor, auch nicht für diese. Denn wie viele Abiturienten wissen denn trotz ihrer zwanzig Jahre, welchem Beruf sie sich zuwenden sollen? Die wenigsten. Die Individualität ist ja in ihnen getüdet; sie müssen ja alle Wissenschaften studieren, sonst kommen sie nicht so weit. Oder halten sie das für die richtige Berufswahl, daß einer Philologe wird, weil er in der Schule gut Latein konnte, oder daß einer sich als Jurist inkribieren läßt, weil er für gar nichts anderes Lust hat. So lernt man Jus, — es ist ja keine Wissenschaft, — nur eine Lehre — und dann ist man Jurist! O da meine Güte, und was für einer!“

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Der Kreiseltempel.

Aus Paris wird am 13. Juli gemeldet: Der Vizekönig Lemar erlang einen Kompas in Gyroskopform, der nicht den magnetischen, sondern den geographischen Nordpol anzeigt. Die Erfindung, sagen die Blätter, sei um so wertvoller, als die ungeheuren Stahlmassen der Kreiselkäufe die gegenwärtig üblichen Kompassse stark beeinflussen. Hierin treten die Blätter. Denn diesen Vorzug teilt die Neuer mit allen Kreiselkompassen.

Der Kreisel war zuerst ein interessanter physikalischer Versuch, dann ein amüsantes Spielzeug, zuletzt ist er der technischen Anwendung zugänglich, zum Maßinstrument gemacht worden. Eine sonderbare Laufbahn, sonderbar wie der ganze Kreisel überhaupt. Die Erfindungen, die an ihm zu beobachten sind, lassen sich ganz einfach beschreiben, und erfordern doch zur genauen Darstellung das schwerste Rüstzeug der mathematischen Theorie. Die erste und auffallendste Erscheinung ist die Kraft, mit der der Kreisel die Richtung seiner Achse beizubehalten sucht. Dies beruht darauf, daß jede sich bewegende Masse die Richtung ihrer Bewegung beizubehalten sucht; je größer die Masse oder je schneller die Bewegung umjomehr Kraft ist erforderlich, um eine Ablenkung hervorzubringen. Sucht man aber einen

sich drehenden Kreisel zu kippen, so müssen die sich bewegenden Masseile aus ihrer Bahn gerückt werden, und dem leisten sie einen um so größeren Widerstand entgegen, je schneller sie sich drehen. Die merkwürdigste Erscheinung, die den Kreisel überhaupt erst zu einem interessanten Problem macht, ist aber die sogenannte Präzession. Man stelle sich einen auf der Tischplatte rotierenden Kreisel vor, von oben gesehen rotiert er entgegengekehrt der Bewegung des Uhrzeigers. Wenn man ihn nach hinten kippt, so schlägt er freiwillig nach rechts aus, so daß er im nächsten Augenblick schräg nach hinten liegt und sich trotzdem auf seiner Spitze weiter dreht. Daran sind die im Augenblick des Kippens am vorderen Rand befindlichen Masseile schuld, sie suchen ihre nach rechts (vom Betrachter aus) gerichtete Bewegung beizubehalten und kippen den ganzen Kreisel in dieser Richtung. Einer Verdrückung seiner Achse parallel zu sich selbst legt ein Kreisel keinen Widerstand entgegen. Tangt er aufrechtstehend auf einem Blatt Papier, so kann man ihn mit diesem ohne Schwierigkeiten hin und herbewegen. Ein Modell, das alle diese Erscheinungen zeigt, kann man sich leicht aus einer Billenschnitzel mit einem durchgehenden Streichholz machen.

Ungemein interessant ist nun die Anwendung des Kreisels als Kompass. Man versteht dies am leichtesten, wenn man sich einen Kreisel am Waquatur vorstellt, der um eine horizontale Achse rotiert, die in der Ost-Westrichtung liegt. Bei der Drehung der Erde um die Kreisel seine Achsenrichtung im Weltraum beizubehalten, hat er also zuerst auf einen bestimmten Stern gezeigt, so zeigt er immer weiter auf ihn, und verfolgt ihn vom Aufgang bis zum Untergang; dazu ist aber notwendig, daß seine Achse sich aufrichtet, denn der Stern gelangt ja in den Zenith, dann fällt er wieder. Hindert man aber den Kreisel an dieser Bewegung, indem man die Achse in horizontaler Lage festhält, so führt er eine Präzessionsbewegung aus, die Achse dreht sich aus der Ost-West in die Nord-Südrichtung. Hat sie diese erreicht, so wird der Kreisel durch die Drehung der Erde nur noch parallel seiner Achse verschoben, dem legt er ja keinen Widerstand entgegen und er behält somit die Nord-Südrichtung bei. Dieser Umstand beschließt ihn, als Kompass zu dienen. Der alte magnetische Kompass ist ja freilich viel einfacher, er hat aber schon viele Ursachen zur Unzuverlässigkeit gegeben. Daß er mißwendig zeigt, ist noch das wenigste, schlimmer ist es, daß die Mißweisung sich von Jahr zu Jahr ändert. Auch wird er von magnetischen Massen am Meeressunde, an der Küste oder gar im Schiff selbst in ganz unfotvorherbarer Weise beeinflußt, im allseitig elengeschlossenen Unterseeboot sind seine Angaben ganz unzuverlässig. Der Kreiselkompass vermeidet diese Fehler und hat den großen Vorzug, daß man auf beliebig viele bauen und dessen Zeigerstellung elektrisch auf beliebig viele Tochterkompassse übertragen kann, man stellt dann natürlich den Mutterkompass da auf, wo er gegen Störungen und Erschütterungen am besten geschützt ist. Im leistungsfähigsten zu erzielen, schwimmt das ganze Kreiselssystem auf Quecksilber; der Antrieb erfolgt elektrisch, damit die Widerkraft möglichst groß wird, werden Umdrehungszahlen bis zu 10000 in der Minute angewandt. Natürlich ist dazu allerfortschrittliche mechanische Ausführung erforderlich, sonst wird der Kreisel durch die gewaltigen Fließkräfte einfach in Stücke gerissen. — Eine Mißweisung hat auch dieser Kompass, führt ein Schiff auf einem Meridian nach Norden, so wird ja die nord-südlich liegende Kreiselachse fortwährend gekippt und sucht sich nun wieder in die Ost-Westrichtung zu drehen. Diese Drehung kann aber von vornherein berechnet und auf der Fahrt berücksichtigt werden. So stellt der Kreiselkompass einen wichtigen und ungemein interessanten Fortschritt in der technischen Ausnutzung physikalischer Erscheinungen dar.

Eine neue Operette von Leoncavallo. Leoncavallo hat die Komposition einer dreiatigen Operette, betitelt „Die kleine Rosenkönigin“, Textbuch von Marchi und Ruffi, vollendet. Die Uraufführung dieser Operette findet im September in Venedig statt. Das Werk wird in der kommenden Spielzeit auch bereits auf den deutschen Bühnen zur Aufführung kommen.

Literarisches.

Zur Erinnerung an die Reichstagswahlen der deutschen Sozialdemokraten in Österreich am 13. und 20. Juni ist im Verlag der Wiener Volksbuchhandlung eine Gedenkschrift erschienen, die in allen ein Ausdrud ist für die herrliche Jubelstimmung, die jeden Arbeiter über den Ausgang dieser Wahl im tiefsten Innern erfaßte, eine Jubelstimmung, die noch immer mit ungeschwächter Kraft nachwirkt. Die Gedenkschrift ist bildlich und textlich auf das vorzüglichste ausgestattet. Sie kostet 20 Heller. Gegen Einsendung von 25 Hellern = 25 Pfennig in Reichsmark an die Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand & Co., Wien, Compandorferstr. 18, erfolgt die sofortige Zulassung.

Eingegangene Schriften:

Der Neueniums, Zeitschrift für einheitliche Weltanschauung und Kulturpolitik (Herausgeber des deutschen Nonnenbundes), Herausgeber Dr. Heinrich Röber, Berlin und Dr. Joh. Lind, Wilmern. Verlag des Deutschen Nonnenbundes, Berlin W. 57. Abonnement halbjährlich 3 Mt., Einzelheft 40 Pfg. Erschienen ist das Juli-Heft.

Zur Abwehr des Kampfscheiters. Festschrift des Reichstagskreises für die Erhaltung der Arbeiterfreih. Hg. Berlin SW., Hällische Straße 20, (D. Schirmerlitter).

Veranstaltungs-Kalender.

Nürtingen-Wilhelmsbann. Dienstag den 18. Juli.

Verband der Roller. Abends 8 Uhr bei Halwatsand. Paddelvereeband. Abends 8 Uhr bei Wrothams, Mißbüchli. Verband der Schuhmacher. Abends 8 Uhr bei Salwatsand.

Zur gefäll. Beachtung!

Auch in diesem Jahre wird der unterzeichnete Verlag den seit Jahren eingeführten

Kalender des Norddeusch. Volksblattes für das Jahr 1912

im Buchhandel erscheinen lassen und als **Gratis-Beigabe** an die Abonnenten herausgeben. Der Kalender wird ebenfalls mit einem **Nachschlage-Buch** verbunden sein. Das Buch wird neben dem Kalendarium etc. Beiträge aus allen Gebieten des öffentlichen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens enthalten und so für **jedermann** etwas bieten. Ein guter Unterhaltungsteil wird manches auf irgend einem Gebiete des Wissens und der Belletristik bieten.

Der mit dem Kalender verbundene Inseratenteil

bietet für die Herren Geschäftsleute Gelegenheit zu einer **wirksamen Reklame** infolge der guten Verbreitung desselben. Wir bitten im Interesse einer frühzeitigen Fertigstellung des Kalenders **schon jetzt** um Ausgabe der Inserate. Dieselben werden für **Rüstringen-Wilhelmshaven** von unserm Kassenhoten **G. Bouenkamp** und durch unsere Expedition, für **Delmenhorst und Um-gend** von unsern Filial-Expediten **A. Jordan**, für **Oldenburg-Osterburg** von den Herren **Heltmann** und **Krey** entgegengenommen. Auch unsere übrigen Filial-Expeditionen und Anzeigen-Annahmestellen sind zur Annahme von Kalender-Inseraten gern bereit. Hochachtend

Verlag des Norddeutschen Volksblattes :: Paul Hug & Co.

Schortens.

Vom Gemeinderat ist der Bau einer Lehrerwohnung in Heidmühle nach Bauplan und Kostenschlag von 10000 Mk. beschloffen.

Der Beschluß nebst Zeichnung und Kostenschlag liegt vom 20. Juli d. J. an auf 14 Tage in B. B. Gerdes Wirtshaus in Schortens öffentlich zur Einsicht aus und können Einwendungen hiergegen innerhalb genannter Zeit beim Unterzeichneten vorgebracht werden.

Neu-Abbitenhausen, 17. Juli 1911.

Der Gemeindevorsteher.
B. Gerdes.

Schulvorstand Offenburg.

Verdingung.

Die Arbeiten und Lieferungen zum Ausbau einer zweistöckigen Schule, mit Haupt- und Nebenlehrerwohnung, in Schimmerstedt, nach Kostenschlag und Zeichnung, sollen vergeben werden.

Die Verdingungsunterlagen sind, soweit der Vorrat reicht, gegen Erstattung der Schreibgebühren, bei dem Unterzeichneten erhältlich. Die Zeichnungen und Bedingungen können daselbst eingesehen werden.

Verfäugte, und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis Montag den 24. Juli 1911 bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Der Schulvorstand behält sich das Recht vor, unter den Anbietenden frei zu wählen. Dieselben sind ab 24. Juli ex. fünf Tage an ihr Angebot gebunden; innerhalb dieser Frist erfolgt es, der Zuschlag.

Der Vorsteher.

Dahlmann.

Verkauf

Das **Lührsche**

Hausgrundstück

Paulstraße 8, Ecke Auguststr.

gelangt am **Freitag den 21. d. Mts.,**

abends 7 Uhr,

in **Schröns** Restaurant hier zum dritten und letzten Male zum Verkaufsausschlag. In diesem Termine soll der Zuschlag erfolgen. Ich mache auf die günstige Kaufgelegenheit aufmerksam. Das Grundstück eignet sich zu jedem Geschäftsberriebe.

Rüstringen II, 17. Juli 1911.

H. P. Harmö,
amtlicher Auktionator.

Heidmühle. Geschäfts-Eröffnung. Heidmühle.

Den geehrten Einwohnern von Heidmühle und Umgegend zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich am heutigen Tage eine

Kolonialwaren-Handlung

eröffne. Indem ich verspreche, stets gute Waren zu möglichen Preisen zu führen, bitte ich um geneigte Unterstützung meines Unternehmens.

Heidmühle, den 15. Juli 1911.

Alfred Küstermann
an der Chaussee Heidmühle-Neem.



Achtung! Fischverkauf.

Dienstag früh von 8 Uhr ab
Luisenstraße und Güterstraße in
lebendiger Ware:
Eochl. Schellfische, 2-3 Pfund, 22 bis
25 Pf., do. mittel 20 Pf., hochfeine
Bratschellfische 12-15 Pf., do. Bratschollen 20-22 Pf., do. Kochschollen 25 Pf., do. Kaurbhahn 17 Pf., do. Rotzungen 25-30 Pf., do. Karbonade 25 Pf., do. Goldbarsch 18 Pf., do. Seelachs 15 Pf., Heilbutt 40-45 Pf.

Brautleute

kaufen ihre Möbel stets am
billigsten bei
W. Koch, Mitterlichstraße,
Ecke Theatersstraße.

Kleine Anzahlung,
beliebige Abzahlungen.

Käse ff.

bei ganz 1 Pfd. 19 s, 100 Pfd. 17 50

Tilsiter Käse

Anschnitt 20 s, bei ganz 19 s 1 Pfd.

J. H. Cassens,
Schaar, Rüstringen, Peterstr. 42.

Habe das

Heu

von sechs Matten schwerer Fettweiden, trocken in Horden, zu verkaufen.
H. Hansen,
Waterlood bei Neem.

Singer-Nähmaschine

billig zu verkaufen.

Siebethsburg, Tredeborgrtr. 4, 1. Etg.

ff. Kakao

garantiert rein, billig

1 Pfund . . . 70 Pf.

1 Zentner . . . 60 Mk.

J. H. Cassens,
Schaar-Rüstringen, Peterstr. 42.

Aus Lottes Tagebuch.

„Niemand glaubte heute im Kränzchen, dass Mutti mein Kleid selbst geschneidert. Wenn ich Mama bin, schneidere ich auch nur nach Favorit-Schnitten!“ Anleitung geben das Favorit-Modenalbum (nur 60 Pf.), Jugend-Modenalbum (nur 50 Pf.) bei **Karl Pape,** Wilh. Strasse.

Volksküche in Rüstringen

Wettumstraße.

Dienstag: Weiße Bohnen mit Rindfl.

Staubmantel

sehr wenig getragen, **sehr** billig zu verkaufen.

Wettstraße 74, part. 1.

Holsten-Sirnis

bester Ertrag für Heindfleisch
1 Pfund 45 Pf.

J. H. Cassens,
Rüstringen, Peterstr. 42. Schaar.

Schürzen

in aparten Mustern stets vorrätig
Martha Kappelhoff
Ecke Roon- und Deichstrasse

Achtung!

Heute Montag von 4 Uhr nachm. an Verkauf von lebend. **Jadebutt** am Kanal, in der Nähe des Schlachth.

Gebr. Barwich, Fischer.

Den feinsten

Rohschneide-Schinken

garantiert Bauernware und Dielenrauh, bekommt man, wie bekannt, im

Schinken-Versand-Geschäft

von **Friedr. Stassen**

Wilhelmshavener Str. 64.

Ankauf

von altem Eisen, Kupfer, Messing Zinn, Zinn, Staniol, Blei, sowie Lumpen, Gummiabfällen und Champagnerflaschen. **Zahle dafür stets die höchsten Preise.** Auf Wunsch hole es aus dem Hause ab.

S. Reisner,

Seppens, Tonndich 4.

Telephon 672.

Bäckerei oder Mühle

gesucht. Offert. erbet. u. „Müller“ poltlagernd Wilhelmshaven.

Die Meldestelle

für verlaufene Kinder be-
findet sich bei

Frau Schenbeck, Bant.
Restaurant Peterhof, Peterstr.

125. Schützenfest zu Jever

vom 26. bis 30. Juli 1911.

Auswärtige Schützen und Freunde solcher Feste werden freundlichst eingeladen. Die Kommission des Schützenvereins.

Schon über hunderttausend Räder
hab' ich verkauft; da sagt wohl jeder:
„Das könnt' der Mann doch nimmermehr,
Wenn er nicht gut und billig wär!“



Daß man bei mir gut und billig bedient wird, beweisen die vielen Anerkennungschreiben u. der bisherige Absatz von

über 100000 Fahrräder und Nähmaschinen

Wer meine Waren einmal kennen gelernt hat, weiß, was man sparen kann, wenn man von meiner Firma kauft, die ihren Betrieb in einer kleinen Stadt hat. Alle Unkosten wie Löhne, Gehälter, Grundstücke usw. sind niedriger und die Tausende, die ich dadurch spare, kommen meinen Kunden zu gute. Ich trage alle, alle Versandkosten, keinen Pfennig haben Sie dafür zu zahlen. Nichtgefallendes tausche ich um, oder zahle das Geld heraus. Katalog sende ich an jeden kostenlos.

Edelweiß-Decker in Deutsch-Wartenberg

Billet-Blocks

mit Aufschrift „Einlastarte“

nummeriert von 1 bis 500 . . . Preis pro Block 60 Pf.

mit Aufschrift „Garderobe“

doppelt nummeriert von 1 bis 500, Preis pro Block 75 Pf.

Mit Firmen-Eindruck erhöht sich der Preis eines Blocks um 15 Pf. — Bestellungen nehmen entgegen

Paul Hug & Co., Bant.